

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Betriebe

63. Sitzung
25. Januar 2021

Beginn: 15.04 Uhr
Schluss: 18.09 Uhr
Vorsitz: Frank-Christian Hansel (AfD)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Sachstand Corona-Regeln und Hilfen
(auf Antrag aller Fraktionen)

[0264](#)
WiEnBe

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 3 der Tagesordnung

Mitteilung – zur Kenntnisnahme –
Drucksache 18/2599

[0193](#)
WiEnBe

Energiearmut bekämpfen: Strom- und Gassperren vermeiden

Drucksachen 18/1877 und 18/2311

(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 02.11.2020

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Wir kommen zu

Punkt 4 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Bedeutung von Großveranstaltungen mit überragender touristischer Attraktivität
(auf Antrag aller Fraktionen)

[0269](#)
WiEnBe

- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Bedeutung von Großveranstaltungen (z. B. Ev. Kirchentag) für die Berliner Wirtschaft und den Handel in der Region
(auf Antrag der Fraktion der CDU)

[0020](#)
WiEnBe

Hierzu: Anhörung

Ich begrüße Herrn Nils Busch-Petersen – Dauergast, sage ich mal –, Hauptgeschäftsführer des Handelsverbands Berlin-Brandenburg, schön, dass Sie da sind, ebenso Herrn Willy E. Kausch, Vorsitzender, Geschäftsführer der K.I.T. Group GmbH. Auch Sie sind herzlich willkommen hier im Hause. Zugeschaltet haben wir Herrn Ralph Ehrlich, Vorstandsmitglied des Berliner CSD, schön, dass Sie auch da sind, sowie die Herren Christian Jost und Jürgen Lock, beide Geschäftsführer SSC Events GmbH, sie teilen sich ihren Vortrag auf, und dann Herrn Christoph Sommer, Institut für Umweltplanung, Leibniz-Universität Hannover. – Wir werden ein Wortprotokoll erstellen. – Wir hätten eine doppelte Begründung einerseits durch einen Vertreter von jeder Fraktion. Ich habe schon gesehen, dass sich Herr Kollege Jahnke für die SPD gemeldet hat, und danach für die CDU Herr Gräff. – Herr Kollege Jahnke, bitte sehr!

Frank Jahnke (SPD): Danke sehr! – Wenn wir das Thema Großveranstaltungen in Berlin thematisieren und die wichtige Bedeutung für den Tourismus, dann denkt man natürlich zuerst an Großveranstaltungen wie die Silvesterparty am Brandenburger Tor oder die seit 2006 stattfindende Fanmeile zu verschiedensten Sportveranstaltungen. Hierzu wird uns sicherlich auch Herr Kausch, den wir als Veranstalter solcher Ereignisse bewusst eingeladen

haben, einiges sagen können. Es geht natürlich aber auch um Veranstaltungen wie den Kirchentag oder den CSD, den wir hier auch vertreten haben, um Sportveranstaltungen, um ISTAF, um Pokalendspiel, um Karneval der Kulturen, um große Open-Air-Konzerte usw. usf. Wichtige Großveranstaltungen sind aber auch Kongresse, gerade für die Kaufkraft der Besucherinnen und Besucher. Hierzu wird sicherlich auch Herr Busch-Petersen einiges sagen können. Bei großen Kongressen, das haben wir hier nicht nur einmal thematisiert, haben wir natürlich teilweise große Platzprobleme. Jedenfalls bis Corona begann, konnten die Großkongresse gar nicht mehr in dem Maße stattfinden, wie man sie gerne in Berlin hätte stattfinden lassen. Ich denke an die Hauptversammlungen großer Unternehmen wie zum Beispiel Daimler, die früher regelmäßig im ICC tagten, oder Ärztekongresse und andere große Industriekongresse. Das ist natürlich etwas, was an Großveranstaltungen in Berlin besonders viel reinbringt.

Die Sondersituation Corona muss natürlich in unserer Aussprache eine ganz entscheidende Rolle spielen. Die meisten Großveranstaltungen, die schon 2020 abgesagt wurden, finden auch 2021 nicht statt, jedenfalls nicht im ersten Halbjahr. Wenn man zum Beispiel den Karneval der Kulturen betrachtet, wird er auch dieses Mal nicht stattfinden. Kleinere Veranstaltungen, das haben wir gerade letzte Woche im Kulturausschuss gehört, wie die Fête de la Musique – daran wird gearbeitet, weil die dezentraleren Charakter haben, aber auch dies natürlich alles unter Hygienebedingungen. Wichtig ist für uns als Wirtschaftsausschuss eben auch: Wie wird den Unternehmen der Kongresswirtschaft das Überleben in dieser Phase gesichert, wo wir überhaupt nicht wissen können, wie lange die Phase noch andauert, und wo solche Menschenansammlungen, wie sie Großveranstaltungen nun mal mit sich bringen, epidemiologische problematisch sind und welche Möglichkeiten wir haben, diese Frage vielleicht auch noch in Richtung Senat, dass wir eine Infrastruktur insbesondere im Kongressbereich in der Zwischenzeit vielleicht aufbauen können, die uns dann hoffentlich in der Zeit danach zur Verfügung steht. Diese letzte Frage würde ich auch noch mal an die Anzuhörenden wie an den Senat richten: Ist vielleicht Corona jetzt ein Einschnitt, wonach es nie wieder so sein wird, wie wir es kannten, dass Großkongresse, Großveranstaltungen ganz anders in Zukunft ablaufen werden, oder ist dies nur ein momentaner Einbruch, der hoffentlich dann bald wieder überwunden sein wird und Berlin in der alten Weise Fahrt aufnimmt? – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Ich hatte übersehen, Herr Czaja hatte sich auch noch zu dem Punkt gemeldet, und danach Herr Gräff.

Sebastian Czaja (FDP): Er ist begründet für uns alle. Es war eine gemeinsame Beantragung. Insoweit habe ich dem nichts hinzuzufügen.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Gut. – Dann Herr Gräff, bitte!

Christian Gräff (CDU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Meine Damen und Herren! Vielleicht ganz kurz: Die Situation ist uns, glaube ich, allen bewusst. Die müssen jetzt nicht noch mal beschreiben. Ich glaube aber, dass nicht nur Hotel und Gastronomie, sondern auch der Handel vor ganz besonderen Herausforderungen steht und in der Tat besonders Berlins Einzelhandel, vielleicht auch anders als in Flächenländern, natürlich vom Tourismus in der Stadt gelebt hat und in Zukunft auch wieder leben soll. Insofern vielleicht auch ein, zwei konkrete Fragen gleich mit auf den Weg gegeben: Welche konkreten Gespräche gibt es denn gemeinsam mit der Senatsverwaltung für Wirtschaft, solche Veranstaltungsformate gemeinsam mög-

licherweise mit Großveranstaltern und Gewerbetreibenden, Interessengemeinschaften, Vereinen abzusichern? Wir haben auch neue autofreie Boulevards beispielsweise, auf denen man flanieren kann, wie die Friedrichstraße jetzt endlich. Gibt es da auch schon konkrete Gespräche – im Sommer werden die Zahlen auf jeden Fall wieder heruntergehen, unabhängig vom Thema Impfungen und den Hoffnungen, die wir haben, einfach aufgrund der klimatischen Verhältnisse – zwischen der Wirtschaftsverwaltung und den Bezirken, beispielsweise den Bezirken Mitte und Charlottenburg-Wilmersdorf, wo man solche Dinge miteinander schon geplant hat? Das würde uns natürlich vor allen Dingen interessieren. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank! – Dann beginnen wir auch gleich mit der Anhörung. Ich würde zuerst Herr Nils Busch-Petersen um sein Statement bitten. – Bitte sehr!

Nils Busch-Petersen (Handelsverband Berlin-Brandenburg): Vielen Dank, Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren Ausschussmitglieder, liebe Frau Pop, dass der Handel als einer der innerstädtischen Akteure zu diesem Thema geladen ist! – Ich denke, wir haben zu Beginn der 2004er-, 2005er-Zeit und jetzt noch mal sehr deutlich eine Lektion gelernt: Die innerstädtischen Akteure gehören alle gemeinschaftlich betrachtet. Es bringt überhaupt nichts, wenn wir uns einzelnen Branchen zuwenden, auch wenn wir das immer ganz gerne hören. Wir sehen, dass Innenstadt, urbane Lebensqualität und touristische Attraktivität nur durch das Zusammenspiel aller entsteht. Das war der Grundgedanke der damaligen Entscheidung in Berlin, den Runden Tisch Tourismus einzurichten, der bis heute ein recht erfolgreiches Leitgremium für die touristische Entwicklung unter Einbeziehung aller relevanten Akteure ist. Ich denke, dass gerade die Phase des sogenannten Lockdowns light Anfang November bewiesen hat, dass alles andere falsch gedacht ist; alle Funktionen der Innenstadt abzuschalten und den Handel aufzulassen, das hat, das wissen Sie, überhaupt nicht funktioniert, denn für diese eine Funktion besuchen die Leute dann auch nicht die Stadt. Deshalb hat der Handel schon im November, obwohl er öffnen durfte in den relevanten Sortimenten, massivste Einbrüche gehabt. Die Innenstadt besteht in dem erfolgreichen Zusammenspiel ihrer Funktionen, und dazu gehört natürlich auch und gerade der Tourismus.

Es ist natürlich ambitioniert, wenn Sie heute mit uns über diese Frage sprechen und uns einladen, dazu etwas zu sagen, wo wir alle Mühe haben, in einer Zeit, wo auch die Politik teilweise verständlicherweise im 14-Tage-Modus auf Sicht fährt durch den Nebel, dass wir jetzt darüber reden: Welche Bedeutung haben die Großveranstaltungen künftig? Wir können natürlich manches auch nur mit einer gewissen Unsicherheit mutmaßen. Weniger mutmaßend ist das, was Herr Stroedter gesagt hat, der Halbsatz sei mir gestattet, was auf uns zukommt. Das ist nicht das, was auf uns zukommt im Einzelhandel und in anderen Wirtschaftszweigen mit Insolvenzen und Schließungen, sondern das ist bereits Fakt. Vorige Woche die um Arko versammelten Gruppen wie Hüssel etc., übrigens Händler von systemrelevanten Artikeln, nämlich von Lebensmitteln, die natürlich, dadurch dass sie in Centern sind, ganz stark mit den Centern mitleiden. Eben kam über den Ticker, in der Textilwirtschaft schließt Pimkie als Young-Fashion-Gruppe jeden zweiten Laden in Deutschland. Das ist also kein Zukunftsszenario, sondern das findet jetzt schon statt.

Zurück zu dem Thema, zu dem wir eingeladen waren: Warum ist es insbesondere auch für den Handel eine wichtige Angelegenheit, dass wir touristische Großveranstaltungen mit einer großen Ausstrahlung haben? – Weil wir uns eigentlich über den Tourismus als Stadt, als

Wirtschaft der Stadt ganz maßgeblich repariert haben. Man kann es ansetzen mit der Einsetzung des Runden Tisches Tourismus. Wir haben mit dieser Offensive, mit dem ganz starken Fokussieren auf das Einwerben von Besuchern, überhaupt erst wieder eine Wirtschaft, gerade im Bereich Handel, Gastronomie und Hotellerie, in Gang gebracht, die bis dahin seit Anfang der Neunzigerjahre – die Statistiken sind da ziemlich eindeutig – immer nur vor sich hin dümpelte mit Umsatzstagnation oder sogar rückläufigen Umsätzen. Das Ganze nimmt Fahrt auf dann mit den ersten Wirkungen 2005/2006 bei uns im Einzelhandel. Zum Vergleich: 2006 haben wir 12,2 Milliarden Euro Einzelhandelsumsatz im engeren Sinne gemacht, jetzt lagen wir 2019 bei 18,8 Milliarden Euro. Da gibt es also eine deutliche Entwicklung.

Der Anteil des touristischen Umsatzes, den man relativ genau ausrechnen kann, ist ganz bemerkenswert in Berlin. Wenn ich vergleiche 2014 3,8 Milliarden Euro von 14,8 Milliarden Euro und 2019 4,9 Milliarden Euro von 18,8 Milliarden Euro. Da wird deutlich, wie wichtig der Tourismus ist, wenn man das genau runterrechnet. Ich bleibe bei 2019, denn die Zahlen von 2020, das wissen Sie, das wird eine unsichere Geschichte. Aber wir können davon ausgehen, dass Berlin eine Stadt ist, die gut 25 bis 26 Prozent ihrer Handelsumsätze über alle Branchen mit Gästen der Stadt macht. Da spielen natürlich auch Großereignisse, die viele Gäste anziehen, eine Rolle, nicht immer an dem Tag, an dem es dann ist, aber es gibt Tage davor und danach. Wir haben uns übrigens auch traditionell mit bestimmten Großveranstaltungen gut abgestimmt. Es gab früher die Idee des Senates, zum Beispiel verkaufsoffene Sonntage auf den Marthontag zu legen. Das klang toll, aber das sind Sachen, wo wir uns mit der Marathontruppe abgestimmt haben, dass das kontraproduktiv ist. Die Leute sollen an der Straße stehen und jubeln. Da wollten wir nicht davon ablenken und in die Läden locken. Das funktioniert übrigens unter den Wirtschaftszweigen – auch Teil der Frage von Herrn Gräff – immer recht gut, und notfalls haben wir den Runden Tisch Tourismus, um uns zu koordinieren.

Wenn eine Stadt wie Berlin, was die Kaufkraft angeht, nach wie vor unter dem Bundesdurchschnitt liegt, was eine Besonderheit der deutschen Hauptstadt ist in Europa, dann ist es erst recht ein Indikator dafür, auf Gäste einer Stadt zu setzen. Auch hier, ohne Sie mit Zahlen zu sehr zuzuschütten: Berlin 2019, handelsrelevante Kaufkraft auf Platz 10 der 16 deutschen Bundesländer. Das ist für eine Metropole – wenn wir das mit anderen Ländern vergleichen, ob Paris oder Warschau oder London, die liegen deutlich über Durchschnitt. Wir liegen mit 91,2 Kaufkraftindex deutlich immer noch unterm bundesdeutschen Kaufkraftdurchschnitt, da wir auch nicht über ein reiches Umland verfügen, so wie Hamburg oder Frankfurt am Main, unser Umland ist das Land Brandenburg, das liegt einen Platz vor uns, aber nur um wenige Hundert Euro bessere Kaufkraft, und hat auch einen sehr schwachen Kaufkraftindex. Das sind alles ganz klare Indikatoren dafür, Tourismus in all seinen Facetten zu unterstützen, und das haben wir auch in den letzten Jahren gemacht.

Zum Weiteren, um das auch noch auszuführen, ist es gerade auch für den stationären Handel sehr wichtig, denn der touristische Besucher zeichnet sich dadurch aus, dass er im Regelfall dann dort im Ort seiner Wahl auch haptisch einkauft und nicht das Ganze online erledigt. Corona lehrt uns im Übrigen auch, dass es noch lange nicht vorbei ist mit dem stationären Handel. Das Verbraucherverhalten verändert sich eindeutig. Wir haben einen klaren Onlineboom von einem teilweise niedrigen Niveau zum Beispiel bei Lebensmitteln. Wir haben die Möglichkeit, über Click and Collect unsere Ware nach wie vor zu verkaufen. Das ist sehr wichtig, dass das in Berlin von vornherein möglich war. Aber was machen wir für Erfahrungen? – Wer Click and Collect als Händler anbietet, macht im Moment hier in der Region zwi-

schen 6 und 10 Prozent seiner sonstigen Umsätze, das heißt, der Kunde schiebt und verzichtet lieber, aber er wird nicht darauf verzichten, wieder stationäre Geschäfte aufzusuchen, sonst hätten wir deutlich höhere Zahlen. Das halte ich für eine ganz wichtige Nachricht auch für die Zukunft des stationären Handels. Er hat also Zukunft. Er braucht Überlebenshilfe. Da sind wir gerade dabei. Frau Pop hat es angedeutet. Wir haben in den letzten zehn Tagen sehr viel für den Handel erreicht. Nun hoffen wir aber auch, dass es dann irgendwann auch ankommt. Da hören wir von den Problemen unserer Leidensgefährten Hotellerie und Gastronomie. Wir hatten ein Gespräch mit dem Bundesfinanzminister und einigen Händlern in Potsdam organisiert, und das hat durchaus einen Durchbruch gebracht, weil die ihm noch mal praktisch zeigen konnten, dass die bisherigen Konstruktionen den Handel nicht erreicht hätten. Die Änderungen der letzten Woche sind also sehr wichtig. Was der Handel auch braucht, ist eine Phase der Restrukturierung und des Wiederaufbaus. Da plädieren wir für optimale Rahmenbedingungen, zu denen sicherlich auch gehört, dass wir uns wieder sehr stark um Gäste nach Berlin bemühen, sobald die Rahmenbedingungen es zulassen.

Zur Größe der Conventions – das ist schon angesprochen worden: Das war immer ein Problem. Ich weiß, ich bin selber auch in so einem Club, eine Rotary-World-Convention, die wirklich etwas bringt, weil 30 000 bis 40 000 Leute mit Familienangehörigen kommen, würden wir wahrscheinlich immer noch nicht ausrichten können. Wir werden aber sicherlich froh sein, wenn es uns wieder gelingt, kleinere Sachen zu holen. – Die CDU hat ausdrücklich nach dem Kirchentag gefragt. Das ist immer ein wichtiges Ereignis, aber da sind wir, übrigens in Abstimmung mit dem Landesbischof, der Meinung, dass wir bei Kirchentagen keine Sonntagsöffnung beantragen. Dann kommen wir nicht in unnötige Kollisionen. Es geht eigentlich sehr pragmatisch zu miteinander.

Herr Jahnke hat gefragt, um das direkt zu beantworten: Coronaeinschnitt – wie nachhaltig? – Ehrlich, wenn ich es wüsste, würde ich mein Wissen teuer verkaufen. Keiner weiß, was hängenbleiben wird am veränderten Verhalten. Ich denke, eine normale Reisetätigkeit, das prognostizieren auch die Airlines, da wird es Jahre dauern, und ob wir wieder auf das Niveau kommen, das wir bisher hatten, wage ich zu bezweifeln. Es wird insoweit auch nachhaltige Veränderungen geben.

Herr Gräff wollte mir wahrscheinlich den Tag noch versüßen, indem er fragte, wie die autofreien Boulevards der Stadt für Großveranstaltungen genutzt werden. Das wäre vielleicht mal ein Thema für sich, über das man reden könnte. So, wie das Experiment – in Anführungsstrichen – dort läuft, ist es einfach unhaltbar. Wenn man sämtliche Ratschläge der Anlieger, die sehr konstruktiv vorgetragen wurden am 17. Dezember, wenn man Partizipation so begreift, dass man sich das anhört und sagt, wir ändern aber nichts und erwarten mehr Dankbarkeit vom Volk – „wir erwarten mehr Dankbarkeit“ war der O-Ton –, dann habe ich nicht den Eindruck, dass wir da auf einem guten Weg sind. Das wäre aber vielleicht mal ein gesondertes Thema. Ich bedaure das jedenfalls außerordentlich. Beim Rest, wie gesagt, haben wir Hoffnung.

Letzter Nachsatz, Herr Vorsitzender: Wenn alles, auch das, was wir eben von der Senatorin gehört haben über die Probleme bei der Abwicklung der Programme etc., etwas werden muss, das habe ich schon bei der ersten Anhörung gesagt, brauchen wir vorgehaltene Strukturen, Softwarelösungen etc. fürs nächste Mal. Wir dürfen es uns eigentlich als eine der reichsten Nationen und modernsten Volkswirtschaften der Welt und als lebendige Demokratie nicht

noch mal leisten, dass wir so hilflos in eine solche Situation hineintaumeln, die berechenbar war und über die bekanntermaßen auch öffentlich Dokumente seit Jahren vorliegen, über Szenarien, hochgerechnet vom Bundesamt für Katastrophenschutz und Bevölkerungssicherheit 2014/2015. Das alles können wir nachlesen. Alles haben wir gemeinsam überrascht nachgelesen. Ich kann mir eigentlich nicht vorstellen, warum wir nicht schon vorher darüber nachgedacht haben, dass uns so etwas auch mal heimsucht. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank! – Dann kommen wir auch gleich zu Herrn Kausch. – Bitte sehr!

Willy E. Kausch (K.I.T. Group): Herr Vorsitzender! Frau Senatorin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich fange mit dem Hybridthema an. Wir hatten Silvester letztes Jahr zum ersten Mal eine Hybridveranstaltung. Wir haben live vom Brandenburger Tor gesendet und haben mit den Wohnzimmern über Microsoft und Teams die Bühne ins Wohnzimmer geholt und mit den Menschen zu Hause interagiert. Der Effekt für die Stadt Berlin war natürlich, ich würde fast sagen, null. Wir hatten in der Vergangenheit, und deswegen auch der Titel hier, den ich versucht habe, etwas besser zu greifen, überregionale touristische Bedeutung von Großveranstaltungen. Da fiel mir nicht viel ein, außer Silvester. Silvester hat seit 25 Jahren den Markenkern aufgebaut. Die Stadt ist die letzten zehn Jahre nahezu ausgebucht. Sie können selbst hochrechnen, was das für ein Umsatzvolumen ist. Die Berliner Investitionsbank sprach mal von 200 Millionen Euro Umwegrentabilität. Wir haben 20 Millionen Menschen, die vor den Fernsehern sitzen, die um Mitternacht mit der ARD kurzgeschaltet und mit den privaten Berichten der ABC, CNN und die European Broadcast Corporation – – Da kommen wir auf 300 bis 400 Millionen Fernsehzuschauer, und das macht eigentlich den Wert dieser Veranstaltung aus. Jetzt kommen wir zu Hybrid, und das war nichts gewesen. Wir haben versucht, etwas Freude zu vermitteln. Sie haben es in der Presse mitbekommen. Es kam nicht so gut an. Man hat öfters darüber gesprochen: Warum musste das dieses Jahr überhaupt sein? – Wir wollten einfach weiter Flagge zeigen und hoffen, dass es dieses Jahr besser wird.

Das Thema Hybrid ist in meiner Branche bei den Konferenzen weltweit im Moment bei 30 bis 40 Prozent, sagen meine Kollegen weltweit. Also wenn wir einen Kongress haben, der früher mit 10 000 Teilnehmern nach Berlin gekommen ist, dann kommen jetzt noch 6 000 oder 7 000. Die anderen 3 000 sitzen zu Hause. Die sitzen deswegen zu Hause, weil natürlich auch das Reiseverhalten – – Nachhaltigkeit spielt hier eine große Rolle. Die jungen Menschen haben ihre Work-Life-Balance. Die sitzen gerne zu Hause. Es müssen nicht mehr die Gelder beantragt werden in den Kliniken, im universitären Bereich. Wir müssen davon ausgehen, dass dieser Hybridanteil von einer physischen Konferenz mit 60 oder 70 Prozent, dass der Anteil zu den ehemaligen 100 Prozent, irgendwo bei 30 bis 40 Prozent liegt. Das bedeutet natürlich für eine Stadt extreme Rückgänge, bietet aber andere Chancen. Wenn ich die Chancen sehe, die wir wahrnehmen müssten im Städtewettbewerb: Wir haben ein ganz starkes neues Prag. Wir haben ein ganz starkes Budapest. Kopenhagen hat neu gebaut. Wien hat mehrere Kongresszentren. Das ist allein der Nordosten und Osten, von Stockholm gar nicht zu reden. Hamburg hat ein neues Konferenzzentrum gebaut. Wir werden da so ein bisschen eingekesselt – von den Großen, von Paris, London und Barcelona gar nicht zu reden. Ich hatte schon mal vor zwei Jahren hier in einem kurzen Vortrag dargestellt, dass die zehn mitgliedergrößten Konferenzen Europas, das sind die Kardiologen, die Diabetologen, Onkologen, verschiedenen Bereiche, in den letzten zehn Jahren nicht mehr in Berlin waren. Die kommen

auch die nächsten zehn Jahre nicht nach Berlin. Das sind Konferenzen mit 25 000 bis 35 000 Teilnehmern.

Ich habe eine interne Studie von der Universität Wien aus dem Jahr 2013 von einem Kongress mit 30 000 Teilnehmern. Das ist relativ einfach. Der zeigt: 30 000 Teilnehmer mal fünf Nächte macht 150 000 Nächte mal 400 Euro. Die Durchschnittsrate ist natürlich in Wien noch mal höher. Bei den großen medizinischen Konferenzen sind diese Durchschnittsraten in der Hotellerie höher, weil das Angebot knapper wird, die Nachfrage groß ist und weil die Mediziner geladen sind, also die Pharmaindustrie lädt die großen Gruppen ein. Dann sind wir bei 60 Millionen. Dazu kommt eine durchschnittliche Rate am Tag, was ein Kongressteilnehmer ausgibt, von 170 Euro. Auch dieses noch mal mit 150 000 multipliziert, bei weiteren 25, so habe ich total 85 Millionen Umsatzvolumen von einem Kongress. Um diese Dinge müssten wir uns eigentlich in der Zukunft bewerben. Da müssen wir versuchen, dass wir diese Veranstaltungen, die jetzt auch etwas kleiner werden mit Sicherheit die nächsten Jahre, stärker nach Berlin holen.

Uns ging es unheimlich gut. Sie kennen das alte Thema mit der Messe. Die Messe war gut ausgelastet, aber der Kongressbereich konnte die Nachfragen nicht befriedigen. Daher liefen diese großen und auch die mittelgroßen Konferenzen an Berlin vorbei, und sie dann zurückzuholen ist unglaublich schwierig. Wenn Sie jetzt noch davon ausgehen, dass 92 Prozent aller vom German Convention Büro aufgeführten – das sind über 100 000 und mehr – Konferenzen, Tagungen und Seminare gerade mal 100 Personen abbilden, dann wissen Sie, über was wir reden. Diese 100 Personen – Tagung, Seminar oder Gruppierung – werden natürlich auch wegen des Themas Nachhaltigkeit, aber auch wegen des Themas Bequemlichkeit und Kostenrelation, es war vor Corona schon zu erkennen, aber auch noch mal wegen Corona kleiner werden. Wir müssen uns in diesem Bereich als Hauptstadt wappnen, dass wir viel stärker diese internationale Schiene bemühen und internationale Konferenzen nach Berlin holen.

Ich habe ein altes Papier geschrieben, mir fiel es am Wochenende beim Sehen auf. Ich nannte das Kongress 4 000. Das ist sieben Jahre alt. In diesem Papier steht, das ist ein Zehn-Seiten-Papier, dass es 4 000 Konferenzen in dieser Welt gibt, die noch nie in Berlin waren. Die haben nur die Kriterien: mehr als 1 000 Leute, fünf Sprachen aus verschiedenen Kontinenten. Diese 4 000 Konferenzen waren, Stand bis vor sieben Jahren, noch nie in Berlin gewesen, auch die wenigsten in Deutschland. Es gibt einen Riesenmarkt. Es ist nicht so, dass nur Europa kämpft, wir müssen natürlich auch gegen die anderen Kontinente ankämpfen. Ich habe aber das Gefühl, wir müssen mehr tun und uns ertüchtigen in diesem Konferenzbereich. Da gehört natürlich auch das liebe ICC dazu. Ich bin nach dem Studium nach Berlin gekommen, weil ich dieses ICC toll fand. Das war für mich ein Ufo. Wenn ich heute etwas zu sagen hätte, dann würde ich zu Tesla gehen und sagen: Das ist doch genau euer europäisches Hauptquartier. Geht doch hier rein. Ihr kommt mit der Autobahn an und seht hier – – Das ist doch phantastisch. Oder wir bauen es endlich um und machen ein Konferenzzentrum, oder wir bauen ein zweites Konferenzzentrum irgendwo auf der grünen Wiese. Aber wenn Sie sehen, dass Paris vier hat, dass London drei hat, das Wien drei hat, ist einfach ein Bedarf da. Und dieser Luxus, den wir haben, das wir etwas leer stehen lassen, da wird man immer wieder gefragt: Was ist mit euch in Berlin los? – Aber das wissen Sie alles besser als ich. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank! – In der Tat warten wir auf Leuchtturmprojekte dieser Art schon lange, und daran müssen wir weiter arbeiten. – Herr Ehrlich vom CSD, jetzt sind Sie zugeschaltet. – Bitte sehr!

Ralph Ehrlich (Berliner CSD) [zugeschaltet]: Ich grüße Sie. Schön, dass wir heute dabei sein können! – Herr Vorsitzender! Liebe Abgeordnete! Sehr geehrte Frau Ramona Pop! Bei uns ist es, das sage ich mal vorweg, eine etwas andere Geschichte. Der Berliner CSD – ich glaube, Sie kennen ihn alle, ich brauche ihn nicht groß vorzustellen – ist eine politische Veranstaltung, die von einem Verein organisiert wird. Das macht den Unterschied zu anderen Veranstaltungsformen, die hier schon besprochen oder angesprochen worden sind. Aber nichtsdestotrotz ist es das, was wir mit der Polizei immer erörtern. Die Polizei hat auch dieses Jahr wieder gesagt: Wir sind neben dem Silvesterevent eine der großen Veranstaltungen in Berlin.

Ich habe Ihnen Papiere zukommen lassen: Einmal eine Studie aus 2016 und einen aktuellen Bedarf, eine kleine aktuelle Zusammenstellung, wie es bei den anderen queeren Vereinen ist, die in Berlin Großveranstaltungen machen. Das ist nicht nur der CSD Berlin, sondern es gibt das doch sehr bekannte Stadtfest am Nollendorfplatz, das auch immer im Juli stattfindet, im Durchschnitt mit 300 000 Besuchern. Dann gibt es noch das Folsom-Fest, das in Berlin stattfindet, das auch international sehr große Ausstrahlung hat. Von daher gibt es gerade in der Juli-Zeit, unserem Prime-Monat, diese Großveranstaltungen, die alle von Vereinen organisiert sind. Das vielleicht mal zur Struktur, um das auseinanderzuklabüstern, im Gegensatz zu vielen anderen Großveranstaltungen, die in der Stadt laufen.

Der CSD finanziert sich da natürlich auch, hat drei Säulen, aus denen er sich finanziert. Da muss man trennen: Das ist die offizielle Demonstration, die in den letzten Jahren meistens vom Kurfürstendamm aus bis zur Yitzhak-Rabin-Straße eine Demonstration ist, und dann beginnt die Abschlusskundgebung. Die Abschlusskundgebung wird zwar immer wahrgenommen als eine Demonstration, aber es ist tatsächlich eine Abschlussveranstaltung, wo wir z. B. Nutzungsgebühren an das Bezirksamt zahlen, wo es gewisse andere Auflagen gibt. Ich sage mal für 2019, wo wir das letzte Mal groß auf die Straße gehen konnten: Wir waren mit ungefähr einer Million Teilnehmern und Publikum auf der Straße unterwegs. Das war eine Veranstaltung, die ungefähr einen Kostenaufwand von knapp 600 000 Euro hat. Wir finanzieren das Ganze einerseits aus Sponsorengeldern und unseren Mitgliederbeiträgen; momentan hat der Verein so um die 170 Mitglieder. Aber das ist der kleinste Teil. Es ist dann die Gastronomie, die wir am Brandenburger Tor und teilweise an der Strecke haben, die wir vermieten, die größtenteils aber dann gemietet wird von Szenebars, von Unternehmen, die sich daran beteiligen, die momentan alle sehr zu kämpfen haben und alle sehr unter der Pandemie leiden.

Das große Dritte sind die Sponsoren und Partner, die wir haben. Die sind natürlich dieses Jahr davon auch sehr gebeutelt worden, weil es auch solche großen Partner und Sponsoren gab wie Lufthansa oder andere große Unternehmen oder auch „visit Berlin“, die dabei sind, die dieses Jahr verständlicherweise keine Budgets mehr hatten, weil es erst mal darum ging, ihre eigenen Mitarbeiter zu retten. Dafür haben wir ein gewisses Verständnis, aber es ist für uns einfach eine fatale Geschichte.

Wichtig wäre zu wissen, dass wir der größte CSD in Deutschland sind. Wenn Sie einen Blick in die Studie geworfen haben, die von 2016 ist, wurde noch von 500 000 Besuchern ausgegangen. Wir hatten aber in den letzten Jahren eigentlich immer so zwischen 700 000 und 800 000 Teilnehmer, und wenn man schon damals davon ausgegangen ist, dass die ganze Wirtschaftskraft des CSD 177 Millionen Euro sind, können wir davon ausgehen, dass wir da noch gut was draufpacken können. Strahlkraft, auch Wirtschaftsstrahlkraft hat der Berliner CSD. Dieser CSD wird auch international wahrgenommen. Wenn man davon ausgeht, dass ein Viertel der Personen schon damals Gäste waren, die aus allen Ländern kamen, dann kann man sich ausrechnen, was für eine wirtschaftliche Strahlkraft wir haben.

Ich versuche mal, im Zeitrahmen zu bleiben. – Das trifft die ganze queere Szene, die relativ groß ist. Sie kennen den Nollendorfkiez einerseits, aber es gibt über die ganze Stadt verstreut viele kulturelle Einrichtungen, viele Bars und Restaurants, aber auch Einzelhändler. Das muss man auch sehen. Es gibt viele Menschen aus dem Ausland. Gäste aus dem Ausland kommen hierher, weil sie die Einkaufsmöglichkeiten haben, die Berlin in seiner Vielfalt bietet, und Berlin ist, gerade was den Fetischbereich betrifft, sehr umsatzstark für diese Geschäfte.

Was uns wichtig ist: Wir haben Hilfen beantragt. Wir haben auch als CSD dieses Jahr am Anfang die erste Hilfe bekommen. Nun ist es ein bisschen schwierig, weil wir als Verein unterwegs sind, die anderen Hilfen zu beantragen. Wir haben uns vom CSD aus auch über die spartenoffene Festivalförderung beworben und sind da leider nicht berücksichtigt worden. Wir haben auch einen City-Tax-Antrag gestellt, der – weil City-Tax sich im Grunde auf Übernachtungen bezieht – nicht zum Erfolg führte.

Wir sind es für die Zukunft aus? – Wir haben mitbekommen, dass – unser Monat ist typischerweise der Juli, in den fällt auch das Parkfest; es ist ein Verbund, in dem wir zusammen-

arbeiten – vom Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg im zweiten Quartal keine Großveranstaltungen genehmigt werden. Wir haben letztes Jahr eine kleine Hybridvariante gemacht, wo wir am Nollendorfplatz und vor der russischen Botschaft vor Ort waren, und haben ansonsten einen Online-CSD gemacht, der uns knapp 100 000 Euro gekostet hat, die wir zum Glück durch Sponsorengelder auffangen konnten. Es war aber ein sehr schwieriges Unterfangen. Wir haben dieses Jahr leider auch noch unsere Büroräume verloren, weil der Vertrag auslief und das Haus verkauft worden ist. Das ist jetzt eine schwierige Situation für uns. Am Sonnabend haben wir Neuwahlen; mal gucken, wie der neue Vorstand antritt. Er tritt wirklich unter sehr schwierigen Bedingungen an.

Wenn wir Regenbogenhauptstadt bleiben wollen – Und ich glaube, das wollen wir alle. Das ist eine Seite von Berlin. Die Theater- oder Kulturmenschen haben gesagt, dann wird es leise, dann wird es bei uns halt nicht mehr bunt und vielfältig sein, sondern wird es relativ grau und langweilig werden. Deswegen sollte die Stadt Berlin gucken, dass wir auf jeden Fall Wege finden. So etwas wie einen wirtschaftlichen queeren Runden Tisch würde ich mir wünschen – vielleicht an Sie gerichtet, Frau Ramona Pop –, dass wir das endlich einberufen, weil die wirtschaftliche Kraft, die gerade die queere Szene hat, nicht zu unterschätzen ist.

Wir haben den Bedarf für alle Vereine, damit wir überleben und das weiter organisieren können – – Wir machen das alles größtenteils ehrenamtlich, muss ich dazu sagen; auch im Berliner CSD machen wir das ehrenamtlich, größtenteils auch bei den anderen Vereinen. Wir haben mal einen Bedarf für alle diese Veranstaltungen, die ich genannt habe, errechnet: Das sind 500 000 Euro Jahresbedarf, den man brauchte, um diese Projekte aufrechtzuerhalten, weil es, wie gesagt, ansonsten trist und langweilig in Berlin wird.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank, Herr Ehrlich! – Jetzt kommen wir zu den Herren Jost und Lock. Sie wollten das aufteilen – bitte sehr, es steht Ihnen frei, wie Sie das tun. – Bitte sehr!

Jürgen Lock (SSC Events) [zugeschaltet]: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Mitglieder des Ausschusses! Sehr geehrte Frau Senatorin Pop! Mein Name ist Jürgen Lock. Mein Kollege ist Christian Jost. Wir sind beide Geschäftsführer von SSC Events. Wir werden uns aufteilen; ich versuche aber, wie meine Vorredner zunächst die Rahmenbedingungen so weit klar zu machen, was SSC Event ist, und dann auf die Effekte bzw. auf ein paar Zahlen einzugehen. Gleich vorab lassen Sie mich das nennen: Ich möchte nicht als der dritte Redner damit kommen, dass wir die Größten sind, sondern ich glaube, wichtig ist, dass wir die Vielfalt der sog. Großveranstaltungen aufzeigen, und da sind sowohl Kultur als auch Sport – – Es hilft nicht zu zeigen, wer der Größte ist. Ich zeige nachher auch ein paar Zahlen, die zeigen, warum der Berlin-Marathon eine Relevanz in dieser Stadt hat.

Vielleicht kurz zu SCC Events: Wir sind ein mittelständisches Unternehmen, gegründet in den Achtzigerjahren, mit 70 festangestellten Mitarbeitern. Sie kennen alle den Berlin-Marathon. Das ist so das Flaggschiff. Aber wir sind auch ein Tochterunternehmen des Sportclubs Charlottenburg, also eines gemeinnützigen Vereins. Alles, was bei uns in der GmbH erwirtschaftet wird, geht wieder in den ideellen Bereich, das heißt in den Sport zurück. Leute wie Olympiasieger Harting, Gina Lückenkemper, die BR Volleys oder Alina Reh könnten eigentlich, ohne von uns finanziert zu werden, gar nicht in dieser Stadt für den Sport präsent sein. Wir sind bis dato ein sehr gesundes Unternehmen gewesen, über zwei Dekaden haben

wir eine Schwarze Null geschrieben, haben aber dennoch, weil wir immer wieder als kommerziell eingestuft werden, was das Berliner Sportfördergesetz angeht, was relativ klar die Gemeinnützigkeit für die Sportförderung angeht, ausschließlich Zuschüsse für Senatsempfänger im Rahmen des Berliner Halbmarathons oder des Berlin-Marathons bekommen.

Bevor wir nachher auf den Marathon eingehen, weil wir eine gute Daten- und Zahlenlage haben, zu uns: Wir haben ungefähr 200 000 Teilnehmer/-innen im Jahr, vom Neujahrslauf bis hin zum Silvesterlauf 16 Veranstaltungen. Hervorzuheben ist, dass wir neben dem Marathon mittlerweile einen Halbmarathon mit über 36 000 Teilnehmer/-innen haben, die aus 74 Nationen kommen. Wir haben große Charity-Veranstaltungen, beispielsweise einen Frauenlauf mit 18 000 Frauen, wo wir v. a. die Berliner Krebsgesellschaft mit finanzieren. Darüber hinaus haben wir noch 30 000 Teilnehmer/-innen für den Bereich der – – Für die Berliner/-innen ist ein Aspekt, dass wir mit der Teamstaffel mit über 30 000 im Tiergarten demonstrieren, dass wir sowohl regional als auch international zuständig sind.

Was man immer vergisst: Wenn man unsere Sportgroßveranstaltungen sieht, dann muss auch der Messebereich hinzugenommen werden. Wir sind im ehemaligen Flughafen Tempelhof beim Marathon mit über 102 000 Besuchern, das sind geschätzte Zahlen, und wir haben auch beim Halbmarathon 65 000 Besucher. Diesen Halbmarathon haben wir gerade in Übereinstimmung mit Senator Geisel von April auf den August verlegt. Aber man sieht, dass die Dimensionen für die Wirtschaft dort deutlicher werden. Es ist auch sehr interessant, was wir als Berlin-Marathon für ein Ranking haben: Es gibt für 2017 eine Untersuchung, die eine Imagebefragung Berlins gemacht hat: Was assoziiert man mit Berlin? – Da ist das Thema Mauerfall auf Platz 1, Wiedervereinigung auf Platz 3, und wir sind, was den Sport angeht, auf Platz 8. Das heißt, der Berlin-Marathon wird, wenn man fragt: „Was assoziieren Sie mit Berlin?“, mit den Museen, mit dem Brandenburger Tor genannt.

Wir haben eine Internationalisierung gemacht, und zur Frage, was die Bedeutung davon ist: Wenn man anguckt, wie wir 1974 begonnen haben und v. a. in den Nullerjahren uns in die Internationalität hochgehievt haben, haben wir v. a. in den letzten eine Assoziation gegründet, wo die World Marathon Majors dabei sind. Das sind Tokio, Boston, London, Chicago, New York und Berlin, und wir merken, was es für diese Stadt gebracht hat: Wir sind seit Jahrzehnten ausverkauft. Wir müssen mittlerweile die Teilnahme verlosen, weil die Startplätze international so begehrt sind. Als Beispiel dieses Jahr 21: Wir haben 85 Prozent der Teilnehmer/-innen, die letztes Jahr nicht starten konnten, verschoben, und wir sind jetzt schon für den Herbst in diesem Jahr mit über 40 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern komplett ausgebucht; da sind die Inlineskater noch nicht dazugezählt. Aber auch die Kombination ist wichtig, wenn man über Vielfalt spricht, dass wir Breiten- und Spitzensport, aber auch den Inklusionssport hinzunehmen. Das heißt, wir haben Rollstuhlfahrer, wir haben Handbiker. Wir machen den Mini-Marathon der Berliner Schulen. Wir machen etwas, wo wir Kinder, Jugendliche, Spitzen- und Breitensport zusammenbekommen, und diese Vorteile zeigen uns, dass wir in der Welt vorkommen und – um das deutlich zu machen – eine mehrstündige Live-Übertragung in der ARD in über 70 Länder und einen internationalen Broadcast haben. Das zeigt, wie wir mittlerweile die Marke Berlin mit dem Berlin-Marathon nach außen zeigen.

Wir haben darüber hinaus – das darf man nicht vergessen, wenn man über die Stadt Berlin redet; darauf werden wir nachher noch kommen – über 7 600 Volunteers beim Berlin-Marathon. Das bedeutet: Das Freiwilligenengagement, v. a. wenn Berlin sowieso in diesem

Ehrenamtsbereich dieses Jahr nimmt – – Wir haben 7 600 ehrenamtliche Freiwillige, die dieses Fest feiern neben den über 1,3/1,4 Millionen Besuchern, die wir am Streckenrand haben, was immer wieder aufgezeigt wird.

Die Effekte, die wir haben – und es geht ja um den Stellenwert der Großveranstaltungen für den Tourismus: Wir haben mittlerweile von den über 61 000 registrierten Teilnehmern 150 Nationen, und das bedeutet 61 Prozent aller Teilnehmer, die ungefähr mit dem Faktor 2,4 kommen, das heißt, bei einem Aktiven plus Faktor 2,4 an Begleitern haben wir 61 Prozent international. 39 Prozent kommen aus Deutschland, und davon sind ungefähr 13 Prozent Berliner/-innen. Das bedeutet: Wenn man sich das auf die Stadt Berlin bezogen anguckt, muss man sagen – und es ist ein wichtiger Punkt, dass es in der Form gemacht wird: Welche Großereignisse lassen sich überhaupt messen? – Auch die Frage: Was bringt es beispielsweise im Sport den Veranstaltungen in der Stadt und auch für die Sportentwicklung?

Wir haben in den Zweitausenderjahren mit Prof. Maennig von der Universität in Hamburg viele Untersuchungen gemacht, ganz aktuell eine Studie von 2018, und da komme ich vielleicht genau dorthin, wenn man den Stellenwert beschreiben möchte: Wir haben – das habe ich schon gesagt – ungefähr – das sind IBB-gestützte Zahlen und von „visit Berlin“ – zwei bis vier Begleitpersonen pro Teilnehmer/Teilnehmerin. Das bedeutet: Im Durchschnitt sind alle international oder national Anreisenden 2,4 bis 2,6 Nächte in Berlin. Ich denke, die Tendenz ist steigend. Wenn man das mal anguckt, dann haben wir ungefähr nur über diesen Bereich Übernachtung und Restaurants 60 Millionen Zusatzeinnahmen in dieser Stadt. Es gibt eine schöne Broschüre, die Sie wahrscheinlich kennen – ich halte sie mal hoch: Das ist die Broschüre, die 2018 über den Berlin-Marathon gemacht worden ist. Da wurde mit der Senatsverwaltung für Inneres und Sport eine direkte Wertschöpfung für den Berlin-Marathon von 141,3 Millionen errechnet, eine indirekte und induzierte Wertschöpfung durch den Berlin-Marathon von 241,6 Millionen und eine Gesamtwertschöpfung durch den Berlin-Marathon von 382,9 Millionen Euro. Das ist aber der Berlin-Marathon als Einheit gesehen. Wir haben noch nicht gemessen, wie beispielsweise ein Halbmarathon oder andere kleinere Events dort irgendwo gemessen werden.

Wenn man das alles zusammennimmt, glaube ich, sollten wir eines v. a. in dem Bereich Wirtschaft machen: dass Sport zur Wirtschaft gehört, genauso wie zur Bildung. Aber wir kommen derzeit in keinsten Weise im Tourismus vor; wir kommen auch nicht in der Wirtschaft vor. Wir haben einen Brief an Herrn Scholz bezüglich des Rettungsschirms geschrieben, der derzeit immer nur für Kulturveranstaltungen genommen wird. Für uns gehören eigentlich Sport- und Kulturveranstaltungen hinzu. Ich hoffe, dass wir das aufnehmen. Aber ich denke: Wenn man mal den Blick auf die wirtschaftliche Situation lenkt, was wir in den letzten Jahren für Berlin gemacht haben – mal unabhängig von den 20 Millionen Umsatz, die wir gemacht haben –, sieht man, was in der Stadt hängenbleibt.

Seit über 13 Monaten können wir keine Veranstaltungen mehr durchführen. Wir haben unsere 70 Mitarbeiter seit elf Monaten in Kurzarbeit. Wir haben einen Verlust von 5,5 Millionen im letzten Jahr gemacht. Wir haben Überbrückungshilfe 1 und 2 beantragt und auch genehmigt bekommen. Aber was uns fehlt, ist gewissermaßen, dass wir auch als Wirtschaftsfaktor in dieser Stadt vorkommen, und das Schöne ist doch, dass wir als Unternehmen, das in Berlin gegründet worden ist – ein Berliner Unternehmen, das nicht von außen eingekauft werden muss –, Veranstaltungen und Großveranstaltungen realisieren können, die etwas hervorbrin-

gen, wo wir international ein Renommee haben, um das uns weltweit sehr viele beneiden. Ich denke, darauf müssen wir stolz sein; so was muss gefördert werden. Wir sind da für alle Modelle offen, die irgendwo angesprochen werden. Ich möchte, dass es richtig verstanden wird: Ich bin für Vielfalt. Ich möchte, dass ein CSD stattfindet. Ich möchte, dass Silvester stattfindet. Aber ich denke, man sollte auch gucken, dass der Sport nicht immer autark außen vor gesehen wird, sondern gesehen wird, was dieser Sport bringen kann.

Jetzt klicken wir auf das Jahr 2021: Wir können derzeit alle nicht in eine Glaskugel gucken. Wir haben, wie gesagt, fast alles für das zweite Halbjahr geplant. Wir wissen nicht, was passieren wird. Aber für uns wird es weder Ausfallversicherungen noch was anderes geben. Für uns ist es wichtig, erstens mal Arbeitsplätze zu erhalten, b) für die Stadt Berlin weiterhin diese Einnahmen generieren, auch diese Rendite gewährleisten zu können, und c), ein wichtiger Punkt: Ich glaube, wir müssen, wenn es den Runden Tisch Tourismus gibt, dem Sport in irgendeiner Form, was die Sportgroßveranstaltungen angeht, Mitsprache einräumen. Das haben wir schon viele Jahre immer wieder gesagt. Herr Busch-Petersen ist in dem Kreis dabei; er vertritt das sicherlich auch. Aber ich denke, wichtig ist, dass wir Sport nicht immer nur im Sportbereich sehen, sondern auch sehen, was er für die Stadttrendite in Berlin bringt.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank! – Ich gehe davon aus, dass Herr Jost dann für Fragen zur Verfügung steht. Sie haben das alles jetzt schon übernommen. – Dann kommt jetzt Herr Christoph Sommer vom Institut für Umweltplanung. – Bitte sehr!

Christoph Sommer (Leibniz-Universität Hannover) [zugeschaltet]: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Ausschussmitglieder! Sehr geehrte Frau Senatorin Pop! Vielen Dank für die Einladung! Ich freue mich sehr, eine stadt- und tourismusforschende Perspektive in die Diskussion hier einbringen zu dürfen. – Einleitend vielleicht ein paar Worte zur Einordnung meiner Perspektive: Aus stadt- und tourismusforschender Perspektive machen Großveranstaltungen sehr deutlich, wie wenig Sinn diese simplifizierende Unterscheidung zwischen Touristen einerseits und Einheimischen andererseits macht. Großveranstaltungen lösen sog. Incoming-Tourismus aus, genauso wie sie Bewohner/-innen freizeittouristisch mobilisieren – normalerweise, wie man coronabedingt natürlich hinzufügen muss.

Ich betrachte Großveranstaltungen also zunächst schlicht als Phänomen einer hoch mobilen Erlebnisgesellschaft, um es mal mit dem Soziologen Gerhard Schulze zu sagen. Events sind Formate der organisierten Außeralltäglichkeit, und diese organisierte Außeralltäglichkeit ist für Bewohner wie Touristen wichtig und dementsprechend auch stadtpolitisch relevant. Vor dem Hintergrund dieser stadtpolitischen Relevanz von Großveranstaltungen stellt sich heute schon die Frage, welche Ambitionen die Berliner Event-Politik künftig formuliert. Sie sehen, ich bin Optimist und gehe davon aus, dass der Großveranstaltungstourismus mittelfristig zurückkehren wird, und wenn man heute schon über die Zukunft des Eventtourismus nachdenkt, dann scheinen mir zwei Aspekte besonders wichtig, die ich eingehender erläutern möchte.

Erstens sollte aus meiner Sicht die Bedeutung von Großveranstaltungen nicht allein auf einen regional-ökonomischen Output oder einen erhofften Image-Effekt reduziert werden. Das heißt, Großevents sollten z. B. auch im Hinblick auf ihre Klima- und Stadtverträglichkeit hinterfragt werden. Daniel Wesener hat vor ein paar Tagen im „Tagesspiegel“ eine Klimakulturpolitik gefordert. Bedenkt man die Klimarelevanz des Tourismus im Allgemeinen und des Eventtourismus im Speziellen, müsste eine klimagerechtere Eventpolitik heute schon vorge-

dacht werden. Um es klar zu sagen: Mit einem wohlmeinenden, aber unverbindlichen Nachhaltigkeitsanspruch ist es nicht getan. Es müssten vielmehr ganz konkrete Klimabilanzansprüche und Nachhaltigkeitsindikatoren für Großveranstaltungen herangezogen werden; die Eventmanager aber haben diese Indikatoren bereits. Für die künftige Berliner Eventpolitik wäre es also erstens wichtig, dass Nachhaltigkeitsansprüche konkret und transparent gemacht werden. Grüne Eventpolitik – nicht nur, aber auch im parteipolitischen Sinne – muss sich an ihren eigenen Ansprüchen messen lassen. Ich betone diesen Punkt, weil aus der Tourismusforschung bekannt ist, dass Nachhaltigkeit allzu oft nur als Schlagwort bemüht wird, um Tourismuskritik zu besänftigen. Dabei müsste es doch eigentlich darum gehen, nicht nur Kritik, sondern v. a. die Ursachen von Tourismus- bzw. Eventkritik zu adressieren, also z. B. Übernutzung öffentlicher Räume oder Klimaschäden.

Zu meiner zweiten Anmerkung: Sie betrifft die Frage, inwiefern Großveranstaltungen sich als Instrument der Stadtentwicklung eignen. Auch hierzu gibt es in der Stadtforschung eine lebhaftige Debatte. Ich werfe diese Frage aber hier und heute auf, weil auch in Berlin – so abwegig das im Moment erscheinen mag – immer mal wieder Olympia-Ambitionen geäußert werden. Olympia ist sicherlich ein Extrembeispiel, aber auch Events wie internationale Bauausstellungen, Weltausstellungen, Gartenschauen oder Kulturhauptstadtevents sind in gewisser Weise Stadtentwicklungsveranstaltungen. Es geht bei diesen Veranstaltungen interessanterweise nicht nur um imagefördernde Bilder der Ausrichterstadt, sondern v. a. um ein vielbeschworenes Erbe des jeweiligen Events. Eine pauschale Bewertung dieser Stadtentwicklungsveranstaltungen ist in Anbetracht der Vielfalt der Veranstaltungsformate – das ist schon angeklungen – nicht sinnvoll. Die IGA in Berlin hat die freizeittouristische Erlebnisqualität von Marzahn-Hellersdorf sicherlich nachhaltig erhöht. Das vermeintliche Erbe Olympischer Spiele, z. B. in Form von Schulden oder überdimensionierten Sportinfrastrukturen wäre sicherlich deutlich kritischer zu beurteilen.

Das Beispiel der provisorisch so genannten Stadtentwicklungsveranstaltungen zeigt, dass die Bedeutung von Großveranstaltungen nicht pauschal gemessen werden kann. Aus stadtforschender Perspektive scheint es mir in Summe wichtig, die Bedeutung von Events auch jenseits ihrer ökonomischen Wertschöpfung zu betrachten. Dabei ginge es zum einen darum, das positive Erbe genauso wie mögliche Spätfolgen von Großveranstaltungen in den Blick zu nehmen. Außerdem müssten im Sinne eines stadtverträglichen Tourismus mögliche eventbezogene Übernutzungserscheinungen wirklich ernst genommen werden. Am wichtigsten erscheint mir für eine künftige Berliner Eventpolitik, dass sie mögliche Nachhaltigkeitsansprüche konkret, realistisch und nachprüfbar formuliert. – Vielen Dank!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank, Herr Sommer! – Wir steigen gleich ein in die Diskussion, und die Kollegin Gennburg war die Erste, die sich gemeldet hat. – Bitte sehr!

Katalin Gennburg (LINKE): Vielen Dank! – Es ist jetzt eine denkwürdige Situation, in der wir über Tourismus und Großveranstaltungen in ihrer auch überregionalen Bedeutsamkeit sprechen, und ich würde vorwegschicken, dass wir in dieser Vielzahl der Beiträge heute gemerkt haben, dass es sehr unterschiedliche Zugänge gibt, und ich würde sagen, sie sind in individuellen Interessen begründet. Das heißt aber: Wir haben jetzt schon gesehen, wir reden über Großveranstaltungen; die könnten unterschiedlicher nicht sein. Uns wurde auch von den Anzuhörenden heute schon gesagt, wenn man über überregionale Großveranstaltungen redet –

das hat Herr Kausch dargelegt –, könne man eigentlich nur über Silvester am Brandenburger Tor reden.

Insofern möchte ich das vorwegschicken: Für mich ist es als Sprecherin für Tourismuspolitik der Linke-Fraktion sehr wichtig, diese Coronakrise zum Anlass zu nehmen und zu sagen: Wie in allen anderen Gesellschaftsbereichen ist es auf ganz besondere Weise im Tourismus so, dass sich hier ein Brennglas auf diese gesellschaftspolitische Frage oder diese bisherigen Kritiken, auch die Tourismuskritik richtet und es einen Anlass gibt, darüber zu reden. Dazu möchte ich sagen, dass Institutionen, die von fast allen hier im Raum vertretenen Parteien gern zitiert werden, fordern: Es muss nach der Pandemie anders weitergehen als zuvor. Sowohl die UNESCO als auch die OECD haben gefordert, dass sich etwas an der Tourismuspolitik ändern muss, und zwar weltweit, weil es zum einen zur Übernutzung von Kulturgütern kommt und zum anderen die Arbeitsbedingungen im Tourismus z. T. grottig und unterirdisch sind. Das wissen wir; darüber wurde hier noch gar nicht geredet. Es ist also ein guter Anlass, heute diesen Tagesordnungspunkt zu nutzen, diese Forderung der UNESCO und der OECD in den Mittelpunkt zu stellen und darüber zu sprechen.

Ich habe konkrete Fragen an die Anzuhörenden, aber auch an die Senatsverwaltung: Was ist eigentlich aus dem Projekt der Entwicklung einer Definition des Qualitätstourismus für Berlin geworden? – Das geht speziell an die Senatsverwaltung. Wir haben heute von Herrn Kausch die Zahlen gehört, wie sich das Kongressgewerbe entwickeln wird. Ehrlich gesagt, bin ich ganz dankbar für diese Zahlen, weil ich sie nicht hatte. Wenn wir uns überlegen, dass Herr Kausch prognostiziert, 30 bis 40 Prozent des Kongressgewerbes werden möglicherweise durch die Hybridisierung wegfallen, dann müssen wir uns bezugnehmend auf dieses Projekt, wofür Berlin Geld ausgegeben hat – die Entwicklung einer Definition des Qualitätstourismus für Berlin –, überlegen, wie wir um- und nachsteuern.

Dann interessiert mich auch: Wenn jetzt so viele Anstrengungen für Homeoffice unternommen werden, viele von uns nur noch in digitalen Konferenzen präsent sind und diese Form der digitalen Kongresse gut funktionieren – wie verändert das eigentlich unsere politische Perspektive? – Ich würde ganz gern die Anzuhörenden bitten, diese Differenzierung bei den Großveranstaltungen vorzunehmen, weil wir hier einerseits über Olympia und auf der anderen Seite über das Kongressgewerbe reden. Ich finde schon, wir müssen jetzt irgendwie sagen, worüber wir eigentlich reden wollen. In puncto Stadtentwicklungspolitik, Eventisierung und Touristifizierung kennen Sie wahrscheinlich meine Kritik, die ich immer wieder vorgetragen habe. Ich habe auch nicht ohne Grund die Abschaffung des Stadtmarketings gefordert; das ist auch in weiten Teilen der Stadtforschung ein durchweg angenommener Positionspunkt.

Insofern würde ich schon sagen, müssen wir uns ein bisschen entscheiden, in welche Richtung unsere heutige Debatte gehen soll. Wir sollten aber auf jeden Fall darüber reden, wie diese Pandemie unseren Blick auf diesen Wirtschaftszweig und die Eventisierung ändert.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank, Frau Gennburg! – In Hinsicht auf die Zeit gucken Sie bitte, dass Sie die Fragen stellen, damit wir noch in eine zweite Runde kommen, die wir geplant haben! – Wir machen jetzt eine Runde: Herr Czaja kommt dran, Herr Jahnke, Herr Gräff, Herr Buchholz, Herr Stroedter, Herr Otto; das ist die Liste. – Bitte, Herr Kollege Czaja!

Sebastian Czaja (FDP): Frau Gennburg! Ich muss Ihnen in einem Punkt recht geben; in vielen anderen müsste man darüber diskutieren und Ihnen widersprechen: Ich glaube, für diese Stadt ist wichtig, dass wir eine Strategie erarbeiten, die die Großveranstaltungen, die für diese Stadt ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor sind, in den Mittelpunkt rückt. Die Auswirkungen, vor denen wir stehen, sind von allen Anzuhörenden heute umfassend skizziert worden. Wir sind in dieser Stadt noch nicht einmal bei dem Schritt angekommen, dass wir verstanden haben, dass ein Berlin-Marathon oder ein CSD wirklich nachhaltige, positive Implikationen auf den Wirtschaftsstandort Berlin haben. Von daher ist es richtig – und ich bin der Koalition außerordentlich dankbar, dass sie die Anregung aufgenommen hat –, heute auch über das Thema Großveranstaltungen zu sprechen.

Man muss festhalten, dass am Ende jede Veranstaltung, die nicht mehr in dieser Stadt stattfindet, eine echte Narbe in die Stadt reißt, weil Berlin davon lebt, und damit ist Berlin weltweit positioniert – auch dazu haben wir heute Ausführungen gehört. Wie wichtig diese Veranstaltungen im Konzert der Akteure sind – einen besseren Beweis hätten wir heute nicht hören können in Bezug auf den stationären Handel. Von daher denke ich, ist es absolut wichtig – und das ist der einzige Punkt, den ich bei Ihnen unterstreiche: Wir müssen über eine Strategie sprechen, und die gehört hier in den Wirtschaftsausschuss. Es wird eine ganze Zeit lang dauern, ehe wir die eine oder andere Veranstaltung wieder an die Auslastung gebracht haben, die sie einmal hatte, oder wir uns auf die neuen Herausforderungen einstellen, die die Pandemie in Bezug auf hybride Formate und auf das Kongressgeschäft skizziert. Da bedarf es einer Wirtschaftsstrategie: Wie gehen wir mit Kongressmanagement, mit den Themen für die Stadt Berlin um?

Ich würde mich im Augenblick – und deshalb war ich ein Stück weit irritiert über Ihren Beitrag – über jeden Rollkoffer freuen, den wir in der Stadt hätten, und darüber, wenn wir dahin wieder kommen. Es gab Zeiten in dieser Stadt, wo Sie und viele andere jeden Rollkoffer gern vor die Tore der Stadt geschoben hätten. Aber wie wichtig sie sind, welche Sehnsucht wir danach bei 750 000 Jobs haben müssen, die in der Stadt daran hängen, gerade in diesem Bereich – das ist die Aufgabe, über die wir hier zu sprechen haben. Von daher will ich Ihnen an der Stelle absolut widersprechen, denn wir brauchen diesen Tourismus.

Ich glaube, dass es wichtig ist, eine solche Strategie zu erarbeiten, und hätte daher ein, zwei konkrete Fragen. Insbesondere mit Blick auf den CSD, der unsere Stadt sehr beeindruckend prägt, hätte ich an Herrn Ehrlich konkrete Fragen: Herr Ehrlich! Ich habe in den Papieren gelesen, die Sie dem Ausschuss zur Verfügung gestellt haben, dass Sie eine Coronabeihilfe bekommen haben, wenn ich das richtig gelesen habe. Mich würde deshalb interessieren – Sie haben das kurz gestreift, aber nicht zu Ende geführt –, warum Sie nur eine Beihilfe bekommen haben, welche weiteren Hilfen Sie beantragt haben und, wenn ja, ob das am Ende zum Erfolg geführt hat oder es bei der Beihilfe geblieben ist. Nach Ihren Ausführungen muss man schon den Eindruck haben, dass der CSD im Augenblick vor einer sehr großen Herausforderung steht und damit der Stadt Berlin etwas ganz Großes verlorengehen würde. Daher auch die Frage, inwieweit Sie sich mit der Planung auseinandersetzen, das Ganze möglicherweise in den September, Oktober zu legen, um damit den CSD für die Stadt weiterhin zu erhalten. Welche Perspektive sehen Sie denn insbesondere mit Blick auf all die Szenarien für die Regenbogenhauptstadt? Sie nannten das mit Blick darauf, welcher Unterstützung es eigentlich bedarf, haben aber die Unterstützung nicht klar formuliert. Also welche Unterstützung, Herr Ehrlich, brauchen Sie vom Land Berlin für die Regenbogenhauptstadt, damit wir am Ende

diesem Titel überhaupt noch gerecht werden? Ich meine, er wird immer wieder als ein Punkt in die Öffentlichkeit gestellt. Aber dann bedarf es auch der Frage: Was ist dafür zu tun?

Der Berliner CSD ist aus seiner Geschichte ein Verein, der von vielen Organisationen – Sie haben das angesprochen –, Gewerbetreibenden, Gastwirten aus der queeren Community getragen wird. Können Sie uns einen kurzen Überblick insgesamt auf die Lage genau dieser Akteure, dieser Szene geben, die ja damit zusammenhängt? Denn der CSD ist der Leuchtturm und neben vielen anderen Institutionen und Veranstaltungen eine sehr wichtige, und deshalb – wenn es Ihre Zeit erlaubt – wäre ich Ihnen für Ihre Ausführungen sehr dankbar; auch dafür, Herr Vorsitzender, wenn er die Zeit dafür bekäme. – Deshalb bleibt am Ende die Frage auch an die anderen Experten, die heute diese Anhörung bestreiten: Welchen Schaden würde es für die Stadt ausmachen – die Frage auch an die Wirtschaftssenatorin; wir haben über Stadttrendite gesprochen –, wenn ein CSD künftig nicht mehr in Berlin stattfindet? Welchen Schaden würde es ausmachen, wenn ein Berlin-Marathon – und wir haben die Größenordnung gehört – in Zukunft nicht mehr in dieser Größenordnung stattfinden kann? Dabei haben wir beim CSD, glaube ich, eine Besonderheit in dieser Frage.

Zur aktuellen Lage: Herr Busch-Petersen! Sie haben das Thema Click and Collect angesprochen; 6 bis 10 Prozent habe ich mir notiert. Gibt es aus Ihrer Sicht mit all den Abwägungen, die wir im Rahmen dieser Pandemie vorzunehmen haben, was Gesundheitsschutz, was Kontaktreduzierung betrifft, eine Antwort Ihrerseits darauf, wie wir das Thema Click and Collect und damit für den Handel eine bessere Organisation ermöglichen können? Ich kenne das Google-Portal, wo Sie über Click and Collect alle Möglichkeiten in der Stadt finden können. Aber wenn Sie sagen, da gibt es Optimierungsbedarf, da gibt es Stellschrauben, die in den nächsten zwei, drei Wochen dazu beitragen würden, den Umsatz zu steigern und damit das eine oder andere Unternehmen nicht in die Insolvenz zu führen, dass z. B. die Überlegung der FFP2-Masken, die derzeit in jedem Bundesland bundesweit diskutiert wird, vielleicht eine Öffnungsperspektive mit sich bringt – – Welche Strategien haben Sie in Bezug auf Öffnungsperspektiven in dieser Pandemie entwickelt? Die würde ich heute gern noch hören, weil sie wichtig sind für die Beratung anderer Gremien hier im Haus.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Danke sehr! – Herr Jahnke!

Frank Jahnke (SPD): Danke! – Zum einen freue ich mich sehr, dass dieser Punkt, den ich bei meiner Begründung mehr zuletzt nannte, ob irgendwelche bleibenden Folgen der Coronapandemie für dieses Segment zu erwarten sind, ob es quasi eine Zäsur in der Entwicklung des Event- und Kongresstourismus in Berlin darstellt – – Herr Busch-Petersen hat sicherlich zu recht darauf hingewiesen, dass wir alle in die Glaskugel schauen müssten, um dies ganz genau vorhersagen zu können. Aber es deuten sich hier in der Diskussion schon einige ganz interessante Tendenzen an, auch einige wichtige Gedanken. Ich möchte durchaus – auch wenn ich nicht allen Punkten zustimmen kann, die Frau Kollegin Gennburg gesagt hat – in etlichen Punkten unterstützen, dass es ein Konzept ist, das wir hier mit dem touristischen Leitbild schon vorgedacht haben: Es ging tatsächlich um nachhaltigen Tourismus, den wir in Berlin machen wollten, und da fand ich auch den Beitrag von Herrn Sommer ganz interessant, dass er sogar ein bisschen kritisch sagte, grüne Eventpolitik sei letzten Endes doch wieder eine Beruhigungstablette – so habe ich es ein bisschen aufgefasst – für die Diskussion, dass man sagt, man tut hier was, denkt in Zukunft nachhaltiger, aber eigentlich verfolgt man nach wie vor die Tonnenideologie. – Nein, das tun wir natürlich nicht, sondern es geht wirklich darum,

den Tourismus qualitativ voranzubringen, und ich glaube, dass unser tourismuspolitisches Konzept hier schon einige Pflöcke eingeschlagen hat.

Jetzt aber zu den Dingen, die Herr Busch-Petersen zurecht nannte: die Entwicklung des Handels in der Zeit zwischen 2006 und 2019 und die Steigerungsraten. Wir haben keine Vertreter des DEHOGA heute dabei, aber vielleicht kann es von dieser Seite bestätigt werden, dass ich dort ähnliche Steigerungsraten vermute, dass dort jetzt wahrscheinlich fast völlige Nulllage ist, dass man dort im zweiten großen Lockdown, der nur als November-Lockdown begonnen hat, gerade im Hotellerie- und Gastronomiebereich in einer deprimierende Situation ist; das ist, glaube ich, relativ klar. – Mich würde aber interessieren, wie den Unternehmen der Kongresswirtschaft gezielt geholfen wird. Es wurde von Herrn Czaja schon ganz konkret bezogen auf den CSD gefragt, inwiefern dort die Hilfen ankommen, die gebraucht werden, um die Struktur der Unternehmen, der ganzen Branche in bessere Zeiten zu retten, inwiefern – dazu könnte Herr Kausch vielleicht auch etwas sagen – eigentlich hier entsprechende Hilfen zur Verfügung stehen oder ob ein Verbesserungsbedarf zu erwarten ist.

Letzter Punkt zum Thema Kongresskapazitäten: Herr Kausch hat dankenswerterweise das ICC erwähnt, wo wir der Meinung sind, dass eine Kongressnutzung ein ganz entscheidender Punkt für die Zukunft ist. Ich glaube nicht, dass Elon Musk nun sagt, prima, dahin wollen wir unsere Tesla-Zentrale verlegen, sondern ich glaube schon, dass es die Kongressnutzung ist. Aber es wäre ein großer Unterschied bei der avisierten Kongressnutzung, ob das, was Sie gesagt haben, dass Kongresse mit 10 000 Teilnehmern künftig eher nur noch mit 30, 40 Prozent zu erwarten sind – dann müsste man das ICC anders umbauen, als wenn man es für weiterhin 10 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer konzipieren will oder eben mehr für solche mittelgroßen Kongresse. – Hierzu würde ich gerne eine Antwort hören. – Das war es erst mal von meiner Seite; danke!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank! – Wir fahren fort mit dem Kollegen Gräff von der CDU-Fraktion.

Christian Gräff (CDU): Vielen Dank! – Ich wäre jetzt geneigt, auf das Co-Referat von Frau Gennburg einzugehen. Aber ich würde mal ins wahre Leben zurückkehren und vielleicht da noch eine Frage: Herr Busch-Petersen! Sie sind indirekt darauf eingegangen; wir werden heute die Debatte auch nicht beenden. Herr Czaja hat gerade eine Zahl in den Raum geworfen, aber Frau Gennburg will ja Arbeitsplätze durch welche dann auch immer ersetzen. – Mich würde interessieren: Über wie viele Arbeitsplätze reden wir beim Thema Einzelhandel in der Region im Moment? Sie haben gesagt, dass ein erklecklicher Teil davon direkt vom Tourismus abhängt. Dann kann man sich die Zahl ausrechnen; das wären Arbeitsplätze, die wir morgen ersetzen müssten, wenn wir möglicherweise darauf verzichten.

Ich hätte noch eine Frage an den Senat: Mich würde in der Tat interessieren, weil ich glaube, neben dem Thema Veranstaltungen, das wir schwerer einschätzen können, ist die Frage des Konzepts der Messe Berlin eine der relevanten, die unmittelbar in der Verantwortung des Senats liegt – Herr Göke hat dazu unabhängig vom Thema Pandemie und dann auch in der Pandemie im letzten Jahr einige Vorschläge gemacht und einige Anregungen gegeben. Herr Stroedter sagt zu recht, glaube ich, in jeder Parlamentssitzung: Das wird eins zu eins nicht zurückkehren. – Ich teile das ausdrücklich: Das wird eins zu eins auch in drei, vier Jahren nicht zurückkehren. Insofern ist die Frage über hybride und digitale Formate der Messe Ber-

lin, übrigens auch international, um das, was wir in Berlin an Potenzial haben, an andere Mes-
sestandorte oder andere Standorte überhaupt zu tragen – – Wird an so einem Konzept gear-
beitet, also Sie gemeinsam mit der – – Umgekehrt : Messe – – [Zuruf von Bürgermeisterin
Ramona Pop (SenWiEnBe)] – In der Tat, Sie haben recht! Messe Berlin, Geschäftsführung,
das ist deren Job und deren Aufgabe; und dann aber gemeinsam vielleicht mit der Wirt-
schaftsverwaltung in der Umsetzung und als Aufsichtsrat. – Wenn ja, bis wann? Wenn nein,
warum nicht? – Nein, das war jetzt eher rhetorisch, sondern: Wann könnte so etwas vorlie-
gen? Denn die Welt wird sich mit Sicherheit dramatisch ändern, und die Frage ist, dass man
an solchen Formaten auf jeden Fall schon mal arbeiten könnte. – Herzlichen Dank!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank, Herr Gräff! – Jetzt Herr Buchholz;
danach Herr Stroedter, Herr Otto und die Senatorin. – Herr Buchholz!

Christian Buchholz (AfD): Ich möchte kurz etwas sagen, damit sich hier kein Denkfehler
einschleicht: Es ist ja nicht so, dass Berlin fördern und fördern und fördern muss, damit über-
haupt noch jemand hierherkommt, sondern wir müssen einfach um wirtschaftsstarke Events
werben, die sich selber tragen und uns Geld bringen, und denen nicht noch Geld hinterhertra-
gen. – In dem Zusammenhang: Der interessanteste von allen Anzuhörenden, dem ich hiermit
danken möchte, war der Beitrag von Herrn Kausch, besonders der Hinweis auf 4 000 interna-
tionale Kongresse oder Veranstaltungen, die noch nie in Berlin waren. Dazu meine Frage:
Haben Sie irgendwie eine Übersicht oder nähere Informationen, Tabellen oder was auch im-
mer, welche Kongresse oder Events für Berlin akquirierbar wären? Was für einen Marketing-
plan müsste man machen, um interessante Kongresse und Events zu bekommen? Vielleicht
auch eine Auflistung der erreichbaren Kongresse und Events mit einer Hierarchie des Umsat-
zes, also z. B. sagten Sie vorhin: 400 Euro pro Übernachtung. – Welche dieser Kongresse, die
interessant wären, würden zahlungskräftiges Publikum zwecks Qualitätstourismus anziehen?
Es wäre ganz interessant, dazu ein paar weitergehende Überlegungen zu erfahren.

Dann hätte ich eine Frage an Herrn Ehrlich: Ich habe mir auch diese CSD-Studie angeguckt;
das ist in erster Linie ein, sage ich mal, interessantes kulturelles Event. Aber da steht beim
wirtschaftlichen Teil, dass die Übernachtungsumsätze pro Person, die selber ihre Übernach-
tung bezahlt, ungefähr 97 Euro pro Nacht und Person sind. Ich habe dann mit den anderen
Zahlen nachgerechnet, die da stehen – die korrespondieren nicht ganz miteinander. Ich kom-
me da eher auf zwischen 40 und 50 Euro für die zahlenden Besucher, die nicht bei Freunden
und Verwandten übernachten. Da ist meine Frage: Haben Sie noch ein Konzept oder Ideen
zur Weiterentwicklung des Konzepts, wie man hier die Qualität – sprich den Umsatz, die
Übernachtungseinnahmen pro Person – heben kann? – Das wären meine Fragen zur weiteren
wirtschaftlichen Entwicklung ausgesuchter Kongresse und Veranstaltungen.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank! – Herr Stroedter von der SPD!

Jörg Stroedter (SPD): Ich will auch bei dem Thema Strategie ansetzen: Ich meine, wenn
man den Berater der Bundesregierung, Herrn Drost, hört, kann man sich die Debatte wahr-
scheinlich sparen, wenn man von 100 000 Neuinfektionen, die möglich sind, spricht, oder
davon, dass der nächste Sommer überhaupt nicht so gut wie der letzte wird. Dann können wir
unsere Bemühungen einstellen. Ich bin trotzdem mal so optimistisch, mal ranzugehen und zu
schauen, dass man vielleicht andere Möglichkeiten sieht. Wir wissen alle nicht, wie sich das

entwickelt, aber wir wissen eines: Die Pandemie wird lange dauern, und es sind viele Möglichkeiten, wie sich das entwickeln wird. Deshalb braucht man ein Konzept.

Da will ich jetzt, damit es nicht falsch verstanden wird, Frau Pop, nicht Sie als Senatorin allein, sondern den Senat fragen; das war übrigens meine Position vorhin schon, um das mal so deutlich zu machen, nicht immer die Personifizierung da anzusprechen, sondern was der Senat für ein Konzept hat, wenn wieder geöffnet werden kann, und wie man dann öffnen will. Da rede ich über Kongresse, über Hotels, über Gastwirtschaft, über Einzelhandel – das hängt alles ganz klar miteinander zusammen. Wir werden uns ans eines gewöhnen müssen: Wir werden Veranstaltungen nur mit einem extremen Hygienekonzept machen können, möglicherweise für eine längere Zeit nur mit solchen FFP2-Masken. Das heißt: Was tut das Land Berlin, was tut die Bundesregierung, um mit diesen Masken sozusagen in großer Menge vorhanden zu sein, und welches Konzept gibt es, dass man Veranstaltungen mit entsprechenden Abständen wieder machen kann, um dort wirtschaftliche Kraft zu generieren?

Ich glaube, wir werden es in dieser Stadt nicht aushalten, dass wir die nächsten anderthalb Jahre, also bis zum Sommer 22 nichts mehr machen. Da würde mich schon interessieren, welche Debatten da geführt werden. Einfach zu glauben, wir machen jetzt wieder auf, wenn die Zahlen das einigermaßen hergeben – Die Zahlen sind ja besser geworden, trotzdem ist die Stimmung bei vielen ganz negativ, weil alle immer die Debatte der Medien hören, dass sich durch die Mutation alles ganz negativ entwickelt. Das bildet sich in der Inzidenz im Augenblick gar nicht ab. Wir haben 50 Prozent weniger Inzidenz, trotzdem ist die Stimmung ganz negativ. Man hat eigentlich das Gefühl, man macht etwas Verbotenes, wenn man sich in eine Ausschusssitzung setzt. Das ist so ein bisschen die Stimmung, die in der Stadt angekommen ist. Das würde mich also mal vom Senat interessieren.

Herr Kausch! ICC – altes Thema. Ich bin zufrieden, dass Herr Göke jetzt endlich seinen Job aufgibt, und überzeugt, dass wir das ICC in der Vergangenheit leider zu lange links haben liegen lassen. Die Großkongresse sind an Berlin zunehmend vorbeimarschiert; das hat uns Herr Kieker frühzeitig aufgezeigt. Welche Perspektiven sehen Sie denn für das Kongressgeschäft? Es wird sich durch die Pandemie etwas verändern, die Kongresse werden möglicherweise kleiner werden. Aber glauben Sie nicht auch, dass das ICC jetzt dringender denn je gebraucht wird, um ein breites Angebot zu machen? Vielleicht können Sie dazu was sagen. – Dann noch eine Frage an Herrn Busch-Petersen; was ich an Ihnen schätze, ist, dass Sie auch den Gesamtzusammenhang sehen. Wir wissen alle, was das bedeutet: Kongresse oder Großveranstaltungen heißen, dass Hotels und Restaurants besetzt werden. Ich habe gerade die Zahl gesehen: Die Berliner Restaurants haben 75 Prozent Umsatzeinbruch! Wenn man also innerhalb von einem Jahr mit zwei Lockdowns ein halbes Jahr die Geschäfte, die Restaurants zu macht, dann ist man sich über die Konsequenzen im Klaren. Jetzt ist auch der Einzelhandel geschlossen, jedenfalls ein Teil des Einzelhandels. Was sehen Sie denn für Möglichkeiten Ihrerseits, was empfehlen Sie, Herr Busch-Petersen, wie man jetzt die Geschäfte wieder mit einem entsprechenden Hygienekonzept komplett öffnen kann, um zu erreichen, dass wir Kaufkraft abschöpfen und nicht alles immer nur über Großprogramme des Bundes oder der Länder gemacht werden muss? Welche Vorschläge haben Sie da gemacht?

Eines muss uns allen klar sein: Wenn wir den Einzelhandel jetzt nicht stabilisieren, also wenn er nicht spätestens im März wieder aufgemacht wird, dann werden wir die Stadt nicht wiedererkennen. Man kann es jetzt schon sogar in den besseren Bereichen sehen, wenn man sich den

Ku'damm oder die Friedrichstraße anguckt, aber auch die nicht ganz so guten Bereiche. Wo kleinere Geschäfte sind, wo die Kaufkraft schwächer ist, sieht man es noch extremer. Also, Herr Busch-Petersen, was haben Sie da für konkrete Vorschläge? Eines können wir uns mit Sicherheit nicht leisten: dass wir von Lockdown zu Lockdown gehen und über Wochen und Monate alles grundsätzlich geschlossen halten.

Ich will noch ein letztes Beispiel sagen; ich sehe das bei mir am Zeltinger Platz in Frohnau: Ich bin immer wieder fasziniert, welche Geschäfte offen und welche geschlossen sind. Da sehe ich Geschäfte, wo viel mehr Leute drin sind, und andere Geschäfte, wo eigentlich viel weniger Leute reingehen würden, die geschlossen sind. Wenn man das monatelang macht, schafft man eine extreme Ungerechtigkeit, und ich kann gar nicht mehr nachvollziehen, warum das so ist. Die Frage an den Senat oder auch an Sie ist: Ist denn jemandem etwas bekannt über das Infektionsgeschehen in diesen Bereichen? Es gibt doch einen klaren Punkt, woran man das feststellen kann, nämlich welches Infektionsgeschehen bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist, weil die ja den ganzen Tag in dem Geschäft sind. Wenn die kein Infektionsgeschehen haben – oder jedenfalls kein wirklich nachweisbares –, dann ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Kundinnen und Kunden das bekommen, sehr viel kleiner, weil die sehr viel kürzer in dem Raum sind, insbesondere weil die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bis vor Kurzem alle noch nicht mal eine Maske getragen haben, sondern häufig nur die Kundinnen und Kunden. Das muss alles mal untersucht und festgestellt werden. Nur wenn man das macht, hat man eine Chance für eine Öffnungsperspektive, und deshalb würde mich Ihr Ausblick, Herr Busch-Petersen, in der Frage wirklich sehr interessieren.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank, Herr Stroedter! – Herr Kollege Otto, und danach möchte sich Frau Ludwig zuschalten lassen; danach die Senatorin. – Herr Otto!

Andreas Otto (GRÜNE): Herr Stroedter hat jetzt sehr die aktuellen, großen Probleme beleuchtet, die wir haben: Wann wird wieder geöffnet? Wann kann überhaupt wieder was stattfinden? – Insofern würde ich mich ganz gerne ein bisschen dem weiteren Blick widmen: Berlin ist ein Bundesland und eine Stadt mit sehr viel Kongress- und Veranstaltungsgeschehen und mit sehr vielen Einnahmen aus diesem Wirtschaftszweig. Das ist wichtig für uns. Gleichzeitig wissen wir, dass es – gerade wenn man über Klimaschutz redet – auch Pferdefüße hat: Anreise, Flugreise bis zum Wegwerfgeschirr und allem möglichen anderen. Wir müssen da einen Weg finden, der das beides berücksichtigt. Ich glaube, da sind wir auf der Suche, und da brauchen wir ein ordentliches Konzept, um zu versuchen, das alles unter einen Hut zu bekommen. Denn, machen wir uns nichts vor: Begegnungen zwischen Menschen – und das sind solche Kongresse, das ist auch Tourismus – sind wichtig, müssen stattfinden, und andererseits müssen wir die ökologischen und klimapolitischen, klimatechnischen Lasten irgendwie in den Griff bekommen. Das ist wichtig für uns, und daran müssen wir arbeiten.

Ich glaube, das ist jetzt eine Zeit, wo wir fürs Nachdenken über solche Fälle und solche Fragen eigentlich Zeit haben. Herr Busch-Petersen hat gesagt, man fährt jetzt so ein bisschen auf Sicht. Auf Sicht fahren ist sicherlich vernünftig in diesen ganzen Fragen der Pandemie. Aber trotzdem glaube ich, ist auch die Zeit, ein bisschen perspektivischer nachzudenken, was danach eigentlich passieren soll. Ich will ein paar Punkte dazu ansprechen: Herr Kausch, Sie haben über das ICC, Kongresszentren usw. gesprochen. Gehen Sie denn tatsächlich davon aus, dass wir solche großen Kongresse in Berlin wieder haben werden? Ich bin nicht überzeugt, weil diese Pandemiesituation, glaube ich, sehr langfristige Folgen haben wird. Eine

Folge könnte sein, dass wir mehr Kongresse haben, die hybrid stattfinden, wo sicherlich Leute nach Berlin kommen, aber vielleicht ein viel größerer Teil über das Internet teilnehmen wird. Das kann ich mir gut vorstellen. Also dass wir z. B. unsere Sitzung weltweit übertragen – das heißt, Demokratie aus dem Berliner Abgeordnetenhaus können Sie jetzt von Neuseeland bis Argentinien verfolgen und hier teilhaben –, ist eigentlich eine super Sache. Ist das nicht etwas, was sich auch bei vielen anderen Veranstaltungen in vielen Wirtschaftszweigen ausweiten wird, weil es eine Erfahrung ist, dass man damit nicht alles, nicht jede persönliche Begegnung, nicht jedes persönliche Gespräch ersetzen kann, aber doch teilnehmen kann? Da würde mich interessieren, wie da Ihre Perspektive ist, die Sie sich vorstellen. Also wird das mit kleineren Zahlen sein in der Zukunft, was stattfindet an größeren Veranstaltungen? – Und zum anderen hängt die Frage gleich dran: Wenn Sie als Veranstalter einen Kongress in Berlin in einem hybriden Format machen, kommt dann von den Teilnehmern des Kongresses, die in Neuseeland teilnehmen, irgendein Geld bei Ihnen an? Das ist ja die Frage: Müssen die auch Eintritt bezahlen? Kommt das hier an? Zahlen die Steuern, und hat Berlin auch was davon? Oder sind die Teilnehmer, die über das Internet teilnehmen, alle für uns und unsere Überlegungen und Einnahmen verloren? – Das wäre auch eine Erkenntnis; das würde mich schon interessieren.

Zum anderen die Frage des Kongressgeschehens in großen Räumen; da wollte ich Herrn Stroedter ganz leicht korrigieren: Als er das ICC zugemacht und den Schlüssel an den Berliner Senat übergeben hat – das war damals Herr Hosch, der Vorgänger von Herrn Göke; daran kann ich mich gut erinnern –, haben wir uns Fraktion Bündnis 90/Die Grünen sehr darüber gewundert, dass der damalige Senat den Schlüssel angenommen hat und nicht gesagt hat: Du musst das Ding instand halten und sanieren und da Veranstaltungen machen! – Aber das ist lange her und jetzt ein bisschen anekdotisch. – Also die Frage vielleicht auch in Richtung von Herrn Kausch: Würden Sie denn jetzt drangehen, möglichst schnell neue Kongresszentren in Berlin zu bauen? Man kann ja mal ein bisschen spinnen und sagen: Wir brauchten da, und für wie viele Teilnehmer muss man eigentlich so etwas haben? Kann man das im ICC machen oder brauchen wir ein anderes Ding – oder, oder, oder? – Das wollte ich Sie fragen.

Dann haben wir dieses Thema mit dem Runden Tisch Tourismus: Ich habe mir sagen lassen, den gibt es an sich. Kann irgendjemand der Anwesenden – ich weiß nicht, die Senatorin, oder ob da jemand von Ihnen Teilnehmer ist – mal sagen, was da so läuft, was da besprochen wird, wo der eigentlich hinführt und wie weit der vielleicht schon gekommen ist? – Da die Kollegin Ludwig sich auch noch gemeldet hat, würde ich an der Stelle mal Schluss machen.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Aber die Kollegin Ludwig hat offenbar gerade die Sitzung verlassen. – Jetzt kommt die Senatorin.

Bürgermeisterin Ramona Pop (SenWiEnBe): Vielen herzlichen Dank! – Ich bitte um Nachsicht, dass ich nicht gesamte Breite der Anhörung mit meinem Beitrag abdecken kann und v. a. nicht möchte, weil das zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde. Es ist ja die parlamentarische Debatte, die hier geführt werden soll, und die Senatorin ist hier nicht als Co-Referentin eingeladen. Ich will dennoch ein paar Punkte sowohl beantworten als auch von meiner Seite aus ansprechen.

Vielleicht einfach vorneweg ganz persönlich: Ich gebe zu, dass mir das alles so ein bisschen fehlt, was hier nicht stattfindet in dieser Stadt. Mir fehlt das sogar sehr. Es ist zwar ganz nett, als Berlinerinnen und Berliner mal ab und zu unter sich zu sein, aber jetzt reicht es irgendwie auch schon langsam. Ich würde mich freuen, wenn die Stadt demnächst wieder andere Menschen hier begrüßt und wir wieder in Austausch miteinander gehen können. Das macht ja auch den Reiz dieser Stadt aus. Hätte ich das nicht gewollt, wäre ich da geblieben, wo ich eigentlich mal hergekommen bin. Aber das ist ja der Reiz der Großstadt, dass man eben nicht unter sich bleibt, sondern andere dazukommen, um sich miteinander austauschen und sich kennenlernen zu können. Das soll es einfach mal vorneweg sein. Denn es gibt ja jenseits all der Fragen von Strategien – wie ändern sich die Dinge, wohin führt das alles, was macht die Pandemie mit dem gesamten Kongressveranstaltungs Bereich, mit dem Tourismus, mit dem Business-tourismus? – eine emotionale Ebene auch hier.

Ich versuche es trotzdem zu den einzelnen Punkten: Wir haben die Strategie, die wir uns insgesamt im Bereich Tourismus auferlegt haben, stärker auf Qualitätstourismus zu setzen. Frank Jahnke sagte: Nicht Tonnenideologie, sondern gezielt nach denen zu gucken, von denen wir auch glauben, dass sie, wirtschaftlich gesprochen, deutlich mehr Geld in der Stadt lassen und sich auch stärker für die Stadt interessieren, länger hierbleiben und nicht nur hierherkommen, weil die Getränke in bestimmten Straßenzügen so wahnsinnig billig sind. – Das ist stärker das Augenmerk, das wir richten wollen. Das ist das, was wir unter Qualitätstourismus verstehen. Dazu gehört Kulturtourismus. Dazu gehört Familientourismus, denn erstaunlicherweise – Burkhard Kieker erzählt es immer wieder zum Erstaunen aller im Raum – ist Berlin auch für Familien, auch in Zeiten, in denen wir vor der Pandemie den Tourismus hatten, eine sehr beliebte Großstadt, weil wir so viele Möglichkeiten haben, mit Grün und Wasser etc. Hier können sich auch Familien mit Kindern wohlfühlen. Die dritte Kategorie ist der gesamte Bereich des Business-tourismus, zu dem natürlich der Kongresstourismus eindeutig dazugehört. Das sind diejenigen, die hierherkommen, um ein paar Tage hier zu verbringen, auf ihre Kongresse und Veranstaltungen zu gehen, und die im besten Falle die Kultur und die Gastronomie der Stadt erkunden. Das schlägt sich wirtschaftlich in der berühmten Umsatzrendite nieder. Dazu gehört auch alles drum herum: Veranstaltungsmanagement, Bauerinnen und Bauer, Design, Marketing etc. Das gehört ja alles mit dazu.

Zur Erinnerung: Berlin war im Jahr 2019 – ich glaube, in all den Jahren zuvor auch immer – unter den Top 3 der Kongressstädte weltweit. Es gab natürlich immer noch Luft nach oben, von Platz 3 auf Platz 1 zu kommen, aber es war nicht so, dass Berlin im Ranking unten abgeschlagen gewesen ist. Es gibt immer Luft nach oben, es gibt immer Neues zu erobern, die 4 000 Kongresse, die noch nicht in der Stadt gewesen sind, keine Frage. Ich will aber einfach mal sagen, dass wir auf einem sehr hohen und guten Niveau unterwegs gewesen sind.

Was die Pandemie mit all diesen Veranstaltungen mittel- und langfristig machen wird, ist immer noch Glaskugel, glaube ich. Ich bin mir sicher, dass es wieder Veranstaltungen, Kongresse, Konzerte geben wird, weil Menschen diesen Austausch und die Nähe zueinander eben brauchen, aber das wird vermutlich dann doch stärker, wie es auch schon beschrieben worden ist, von hybriden Anteilen ergänzt werden, und es wird stärker miteinander verzahnt werden müssen.

Was heißt das für die Strategie, sowohl für Messen als auch für Kongresse? Es ist schade, dass zu dieser Anhörung der neue CEO der Messe, Herr Martin Ecknig, nicht eingeladen

worden ist. Natürlich arbeitet die Messe auch daran, wie die Zukunft für Messen eigentlich aussehen kann. Auch da stehen ganz klare Fragen im Raum, ob es wirklich künftig auf viel Platz und große Hallen ankommt oder auch auf andere Kompetenzen. Vielleicht braucht man künftig gar nicht mehr so viel Platz. Das sind alles Themen, die ganz ernsthaft diskutiert werden. Vielleicht kann ich in dem Zusammenhang auch die gute Nachricht überbringen, dass die Bundesrahmenregelung Messen endlich von der EU-Kommission – ich glaube, vor zwei Tagen, also vor dem Wochenende noch – notifiziert worden ist, sodass wir auch mit dem, was wir hier an Unterstützung für die Messe leisten, beihilferechtlich auf der sicheren Seite sind. Allerdings gilt das nur für das Jahr 2020, aber das ist zumindest für das Jahr 2020 eine gute Nachricht. Denn was wir nicht wollen, ist, dass in dieser Pandemie unser Landesunternehmen Messe aufgrund fehlender Unterstützungsmöglichkeiten in eine Schieflage gerät. Denn wir werden die Messe natürlich brauchen, und zwar für eine neue Zeit der Veranstaltungen und der Messen nach der Pandemie.

Wir sind gerade dabei, trotz der Arbeitsbelastung, die auch meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wegen der verschiedenen Hilfsprogramme haben, die sich gefühlt ständig in ihren Spezifikationen ändern, Öffnungsszenarien, Perspektiven und Strategien auf einer Arbeitsebene zu erarbeiten. Herr Busch-Petersen weiß das, die Veranstaltungswirtschaft weiß das, weil wir mit „visit Berlin“ und anderen natürlich schon länger im Gespräch darüber sind, wie so was aussehen könnte. Es ist immer so ein bisschen zweischneidig, öffentlich viel darüber zu sprechen. Man weckt damit Erwartungen. Wenn man davon spricht, dass man Öffnungsperspektiven und Strategien erarbeitet und Lockerungsszenarien durchspielt, dann hören die Menschen nur das, was sie hören wollen: Es wird demnächst Lockerungen geben. – Es ist kommunikativ nicht ganz einfach, das einzufassen, wie man das tut. Wir bereiten das aber vor. Wie ich es gerade im Coronatagesordnungspunkt gesagt habe, wird uns der Bund jetzt mit der Überbrückungshilfe III, mit diesen Absicherungsfonds, die Startmöglichkeiten geben, um die wir beim Bund lange gekämpft haben, mit unserem Kongressfonds die Zuschüsse quasi passgenau zu machen. Der Bund sichert also die Ausfälle ab, und wir schießen für bestimmte Kriterien zu. Sie kennen die Kriterien unseres Kongressfonds, dass man bei einer Veranstaltung mindestens eine Übernachtung in der Stadt haben muss, dass man für Nachhaltigkeitsschwerpunkte und -kriterien, die man erfüllt, besondere Zuschüsse erhält, dass hybride Veranstaltungen hier natürlich mitgefördert werden. – Das passt, glaube ich, ganz gut zu dieser Konstruktion, die der Bund hier vorschlägt.

Es gibt noch einige Finanzierungsthemen, die wir, glaube ich, nicht in großer Runde hier klären sollten. Der CSD e. V. – Ralph Ehrlich – hat das ja hier angesprochen. Ich hoffe mal, dass wir gemeinsam, auch mit der Senatskanzlei, über die unterschiedlichen Mittel, die wir haben, eine gute Lösung finden werden. Der CSD ist ja als Verein organisiert und deswegen in den Wirtschaftshilfen, die wir jetzt auszahlen, nicht unbedingt mit dabei. Aber es gibt auch Hilfen für Vereine, für ehrenamtliche Vereine, die wir organisieren, aber auch für die Veranstaltungen, die durchgeführt werden, wie für den CSD selber etc. Aber das machen wir hier nicht in großer Runde. Das sollen hoffentlich die beiden Verwaltungen, SenWiEnBe und Senatskanzlei, bilateral gemeinsam machen. Da kriegen wir sicherlich etwas hin.

Wenn man – das habe ich jetzt aber nicht gehört – sich erhofft hat, dass ich jetzt sage, dass es im Sommer wieder Großveranstaltungen geben kann, dass der Marathon zu seinem üblichen Zeitpunkt stattfinden kann – das kann ich hier überhaupt nicht sagen, das wissen Sie auch alle. Was wir aber natürlich immer anbieten können, ist, dass, wenn Sie Schwierigkeiten oder

ein Thema haben, egal ob mit einem Bundesministerium oder wie auch immer, wir uns bilateral darüber verständigen, was wir tun können, um diese schwierige Zeit zu überbrücken. Ich glaube auch, dass wir, wenn es dann wieder losgeht, erst mal auch über eine andere Art von Veranstaltungen sprechen werden. Es ist ja schon gesagt worden, dass sie in geschlossenen Räumen ziemlich sicher nur mit Masken und auch in anderen Größenordnungen stattfinden werden. Das hat nicht nur etwas mit hybrid zu tun. Ich glaube, das Verhalten wird sich auch ändern. Das Reiseverhalten wird sich ändern. Was wir alle, glaube ich, berücksichtigen müssen, ist zudem noch, dass der Flugverkehr mehr oder minder eingebrochen ist. Wenn sich das wieder anders darstellt, werden die Flugpreise nicht so sein wie vor der Krise, um es mal vorsichtig auszudrücken. Dass man sagt, ich fliege mal eben für ein Wochenende oder nur für den CSD nach Berlin, wird nicht für alle erschwinglich sein. Da werden sich Dinge verändern, die man jetzt nicht ganz absehen kann, die gar nichts damit zu tun haben, wie das Land Berlin, die Stadt Berlin, sich im Bereich Veranstaltungen aufstellt. Das meine ich, wenn ich sage, dass sich Einiges mehr verändern wird als nur unser Verständnis davon, dass man künftig mit einer Maske in eine geschlossene Veranstaltung gehen wird. Die Unterscheidung draußen und drinnen wird auch in Zukunft bleiben. Aber wann diese Zukunft genau losgeht, wissen wir alle nicht, das ist leider so, erst recht nicht mit dieser britischen Mutation. Ich will jetzt gar nicht ausschweifend darüber reden, weil wir das auch gerade alle in den Zeitungen lesen. In diesem Jahr bin ich vorsichtig, was Prognosen angeht. Umso wichtiger ist es, sich für die Zeit danach vernünftig aufzustellen. Jeder ist herzlich eingeladen, sich hier konstruktiv einzubringen.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank dafür! – Noch eine kurze Wortmeldung von Herrn Jahnke, und dann gehen wir in die Beantwortung der Fragerunde, und zwar in umgekehrter Reihenfolge: Herr Sommer, Herr Kausch, Herr Lock, Herr Ehrlich, Herr Busch-Petersen. Dann können Sie sich schon mal vorbereiten. – Herr Jahnke, ganz kurz bitte!

Frank Jahnke (SPD): Vielen Dank! – Also dann noch ganz kurz: Was die Senatorin eben sagte, ist, dass Berlin bei den Kongressstädten immerhin zeitweise die Nummer 3 war und nicht irgendwo ganz abgehängt lag. Das ist jetzt ein wichtiger Punkt, an den ich noch mal anknüpfen wollte, weil Herr Busch-Petersen auch den internationalen Vergleich ansprach: Wo steht Berlin eigentlich als Metropole, wenn man andere europäische Metropolen sieht? Oder wie steht Berlin innerdeutsch da? – Auch nur knapp unter dem Durchschnitt, was die Kaufkraft anbetrifft. – Jetzt noch mal zur Frage: Diese riesige Aufholjagd, die wir an und für sich seit 2006 hier wirtschaftlich gemacht haben, haben wir hoffentlich nicht völlig umsonst gemacht, um nicht noch weiter abzufallen. Hybride Veranstaltungen werden natürlich allen Nachhaltigkeitsvorteilen zum Trotz etwas sein, was für Berlin wirtschaftlich nicht den alten Bringer darstellt, den wir vorher durch den Tourismus, auch durch den Kongresstourismus, hatten. Herr Kausch hat hier eindrucksvoll gesagt, dass Silvester hybrid eigentlich so gut wie nichts gebracht hat, so habe ich es jedenfalls verstanden. Gibt es denn jetzt tatsächlich irgendeine Strategie – dies kann man wahrscheinlich an die Anzuhörenden zwar schon als Frage richten, aber mehr noch an den Senat –, um in Berlin trotzdem so viel Präsenztourismus zu erhalten, dass Berlin trotz dieser ökologisch zu begrüßenden neuen Gewohnheiten, was den Flugverkehr und Ähnliches anbetrifft, nicht wieder hoffnungslos zurückfällt?

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank! – Herr Sommer, Sie fangen an. Bitte versuchen Sie, die Mainstatements loszulassen! Wir haben nicht mehr so viel Zeit. – Danke!

Christoph Sommer (Leibniz-Universität Hannover) [zugeschaltet]: Alles klar, danke schön! – Das ist auch gar nicht so schwer für mich, weil ich gar nicht so viele konkrete Fragen an eine wissenschaftliche Stadtforschungsperspektive wahrgenommen habe, was ich in Anbetracht der extrem akuten Probleme, die natürlich bestehen, auch verstehe. Nichtsdestotrotz ist mir aufgefallen, dass sowohl Herr Czaja als auch Herr Otto und Frau Gennburg von der Notwendigkeit gesprochen haben, strategisch über die Zukunft der Event- oder Großveranstaltungsindustrie nachzudenken. Vielleicht sollte man aber, so wenig Lust man in einer Krise eigentlich hat, über den Umgang mit der nächsten Krise nachzudenken, genau das tun, wenn man die Zeit mal nutzt, und überlegen, welchen Beitrag die Großveranstaltungs- und Eventindustrie tatsächlich und konkret leisten kann, um die Klimakrise einzudämmen. Das ist auch im Interesse Ihrer aller Enkel zum Beispiel, wenn diese künftig Veranstaltungen in Berlin besuchen wollen. Mein Plädoyer ist hier also ganz klar, sofern es im Moment mit den vorhandenen Kapazitäten möglich ist, einen Denkprozess darüber anzustoßen, wie sich die Kongress- und Eventindustrie wirklich zukunftsfähig und nachhaltig aufstellt. Das fände ich einfach wichtig, dass ein strategisches Nachdenken einsetzt, dass konkrete Kriterien und Indikatoren entwickelt werden, dass man von politischer Seite auch Mut zu Rechenschaftspflichten entwickelt. Das finde ich einen ganz wichtigen Prozess.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank! – Herr Kausch!

Willy E. Kausch (K.I.T. Group): Ja, hybrid heißt ja – das machen wir nicht gerne –, dass der Kunde, die Fachgesellschaften, wollen, dass wir einen physischen Kongress oder ein Event machen und parallel dazu einen digitalen. Das Ganze nennt man hybrid. Das bedeutet natürlich, dass ich diese Herrschaften hier drei- bis viermal brauche. Wir sind jetzt physisch hier. Wir sitzen alle physisch hier, wir alle achtzehn verteilen uns in unterschiedliche Räume und gestalten einen Kongress. Es gibt aus dem letzten Jahr unsere Erfahrung als Kongressveranstalter seit 35 Jahren, weil wir auch wissen, wie die Fachgesellschaften sich bewegen, und es gibt auch den Austausch mit den Kollegen, dass sich jetzt das Bild abzeichnet – das geht mit Sicherheit bis 2023, weil die großen Konferenzen auf 2022 verschoben werden –, dass der Endkunde sagt: Wir machen es digital, vielleicht machen wir es hybrid, wir wissen es nicht. – Die werden verschoben und verschoben. Wir können also bis 2023 davon ausgehen, das zeigt auch die Erfahrung, dass dieser digitale Anteil – hybrid war die falsche Formulierung –, der Anteil der Teilnehmer, die sich einschalten, im Moment zwischen 30 und 40 Prozent liegt. Das mag so anhalten bis 2023. Es wird dann mit Sicherheit eine Erholung geben, aber wie ich auch eingangs sagte, gibt es eine ganz große Zielgruppe – da haben wir wieder das Thema Nachhaltigkeit –, die nicht so reisen wollen. Es ist natürlich auch die Bequemlichkeit.

Die Ärzte bekommen ihre Fortbildungspunkte, sie müssen nicht mehr physisch an einen Ort kommen. Wenn sie sich einschalten, müssen sie mitarbeiten. Das wird ja auch so raffiniert gemacht, dass sie mitarbeiten müssen, sie können nicht nebenher den „Kicker“ lesen. Sie müssen mitarbeiten, da gibt es Chatfunktionen, es gibt immer mal wieder einen Aufmerksamkeitsbuzzer. Das ist etwas, was es in den nächsten zwei, drei Jahren mit Sicherheit geben wird. Das ist ein Trend, der sich jetzt nach einem Jahr stabilisiert hat. Das mag dann danach wieder anders sein.

Zu Ihrer Frage: Die Konferenzen werden immer größer, sie werden weltweit immer größer; ich sagte eben dieses Beispiel der zehn größten europäischen, die haben alle zwischen 25 000 und 35 000 Teilnehmer. Da ist es eben traurig, dass wir als Top-Wissenschaftsstadt, möglich-

erweise als die Nummer 1 in Europa, die zehn größten wissenschaftlichen Kongresse seit zehn Jahren nicht mehr haben. Wollen wir das, oder wollen wir das nicht? Wir kriegen sie auch in den nächsten zehn Jahren nicht mehr, weil die nach Paris, Barcelona, Madrid, Mailand und nach Amsterdam gehen. An uns läuft das vorbei. Das war jetzt nur eine Bemerkung von meiner Seite. Es gibt 4 000 andere, die wir vor sieben Jahren identifiziert haben. Ob das jetzt noch 4 000 sind? Vielleicht sind es auch nur noch 3 800. Das ist die Erfahrung aus unserer Datenbank. Wir bei der K.I.T. Group beschäftigen uns seit 35 Jahren mit Konferenzen, 90 Prozent davon sind medizinischer und medizintechnologischer Art. Wir wissen durch das Verhalten weltweit – wir sind an verschiedene Datenbanken angebunden –, dass es ein Riesenzentrum von Konferenzen mit Teilnehmern von 1 000 plus, so in diesem mittleren Segment, gibt. Ich glaube, es ist allemal lohnend, das zu betrachten.

Es gab noch eine Frage. Es wurde vorhin noch das ICC erwähnt. Das ICC ist natürlich ein ganz anderes Thema. Ich würde es für wichtig halten, dass wir es als Konferenzzentrum ertüchtigen, weil eben diese vielen Konferenzen in dieser mittleren Größe – 5 000, 10 000 Teilnehmer – auch an Berlin vorbeilaufen. Das ist ja ein Grundsatzthema. Das ICC ist natürlich schon vor fünfzehn Jahren auf die schiefe Bahn gekommen. Das war das Thema Asbest. Ich habe selbst in Präsentationen in Brüssel erlebt, wie die Mitbewerber aus Hamburg und aus anderen Städten gesagt haben: In Berlin könnt ihr nicht mehr tagen, da ist Asbest im ICC. – Das hat halb Europa gemacht. – Ich hoffe, ich konnte alles wiedergeben.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank! – Herr Lock oder Herr Jost, wie Sie es aufteilen wollen.

Jürgen Lock (SCC Events) [zugeschaltet]: Vielleicht noch mal zwei, drei Sätze zu allen Ausführungen von meinen Vorrednerinnen und -rednern. Ich glaube, wenn man versucht, jetzt das Thema Tourismus – das war ja auch die Fragestellung nach der neuen Bedeutung von Großveranstaltungen – in spe zu beleuchten, dann können wir derzeit noch nicht hundertprozentig sagen, wie sich der Tourismus in den nächsten Jahren wieder entwickeln wird. Ich glaube, man kann die Kongresswirtschaft nicht mit dem Sport vergleichen. Was wir an Erfahrung international haben – da sind wir sehr nah an den Daten –, ist das Verlangen, wieder zu reisen, wieder größere Veranstaltungen zu machen, wie bei größeren Musikfestivals auch, dass die Leute wieder reisen wollen. Dieser virtuelle Bereich – ich nenne es nicht nur hybrid – wird in unserer Branche nicht groß angenommen. Das muss man sehr klar machen. Zum Thema Nachhaltigkeit kann ich nur sagen, dass wir als SCC Events das mit der EMAS-Zertifizierung und dem sanften Tourismus sehr ernst nehmen, seit vielen Jahren machen und auch weiter daran arbeiten. Es ist ein Thema, was für mich aber dazukommt. Wie werde ich Tourismus in der Form auch zukünftig bei Großveranstaltungen mit hinzunehmen? Ich glaube aber, wenn man von Qualitätstourismus redet, müssen wir auch gucken, was die Bereiche sind, die den Tourismus hier in Berlin ausmachen. Da gehört für mich – das ist mir ein bisschen zu kurz gekommen – der Sport genauso dazu wie die Kongresswirtschaft oder auch Kulturbereiche. Ich denke, das wird ein wichtiger Punkt sein, und Herr Kieker weiß sehr wohl aus den Gesprächen, die wir mit ihm haben, inwiefern der Sporttourismus für Berlin eine sehr hohe Wichtigkeit hat und auch haben wird. Ich glaube, das zeigt eben auch – deswegen habe ich das vorhin mit der Vielfalt gesagt –, dass wir hier in Berlin wieder unterschiedliche Zielgruppen haben wollen, die dann auch wiederkommen, ob das Familien sind, ob das Bereiche sind, wo Leute wieder auf Kongresse kommen, oder ob es so ist, wie wir es im Sport haben, dass ganze Familien mit dem Zug kommen, es sind teilweise Mehrfachreisen, und ein paar

Tage hier in Berlin bleiben. Ich glaube, das ist dann ein sanfter Tourismus. Das müssen wir mit hinzunehmen. Dafür ist es auch wichtig, dass man auch hier im Wirtschaftsausschuss die wirtschaftlichen Aspekte und was man dafür tun muss, auch in der Konzeption, vielleicht ein bisschen breiter angehen sollte und nicht von vornherein zu sagen: Jetzt wird es den Tourismus per se so in Zukunft nicht mehr geben. – Das halte ich für zu kurzfristig gedacht, und ich glaube, man muss auch gucken, wie sich die nächsten zwei bis drei Jahre entwickeln werden.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank! – Herr Ehrlich!

Ralph Ehrlich (Berliner CSD) [zugeschaltet]: Ja, danke. – Ich versuche, mich angesichts der Zeit auch kurz zu halten. Vorab mit den guten Nachrichten: Danke für das Angebot von Frau Senatorin Pop! Das werde ich natürlich gerne in Anspruch nehmen. Das Weitere ist: Ich werde hier mal einen neuen Begriff mit reinbringen, nämlich den Lebensweisetourismus, das ist das, was wir als CSD ja rüberbringen. Es ist für uns immer relativ schwierig, hybrid zu arbeiten, denn es hat bei uns ja was mit Emotionen, mit Liebe, zu tun, was rüberkommt. Klar, auch politische Inhalte kommen rüber, aber der CSD lebt ja von den Emotionen drum herum, um dieses Thema Liebe. Ich glaube, es ist aber auch ein Faktor, der viele Leute in die Stadt bringt, auch viele Start-ups, Leute, die merken: Hier ist ein Klima in der Stadt, hier würde ich gerne wohnen, leben und arbeiten wollen. – Das darf man auch nicht vergessen.

Vielen Dank, Herr Czaja, noch mal für die Rückfrage zu den Anstrengungen, die wir übernommen haben! Leider wird, das muss man auch dazu sagen, der CSD immer ein bisschen mit Party und ... [unverständlich] verbunden, aber es steckt halt mehr dahinter. Deswegen haben, glaube ich, auch einige der Anträge nicht so richtig gefruchtet, weil queere Kultur, gerade auch im Bereich Musik und Theater – finde ich und haben wir den Eindruck –, immer noch ein bisschen stiefmütterlich behandelt wird. Aber ich glaube, wir sind alle gemeinsam auf einem guten Weg, wenn wir da noch mal Prioritäten drauf legen.

Noch mal ganz kurz zur Zukunftsaussicht: Wir sind jetzt auch für das Stadtfest am Überlegen, ob wir in den September hineingehen, aber, wie ich vorhin schon gesagt habe, hat das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg gesagt, im dritten Quartal würden sie auch nichts genehmigen. Wie wir alle schon gesagt haben, ist es ein bisschen Glaskugel: Mal gucken, was kommt.

Es gibt eine Europride, eine Worldpride und die Gay Games, die fanden noch nie in Berlin statt. Da könnte man auch was machen. Wir als CSD hatten eigentlich auch für dieses Jahr ein ganz tolles, nachhaltiges Konzept, gerade was die Vermeidung von Reisen – wie kommt man nach Berlin, da arbeiten wir mit vielen Partnern, wie mit der Bahn usw. zusammen – betrifft. Um auf die Übernachtungen einzugehen: Wir arbeiten ganz eng mit „visit Berlin“ und „Pink Pillow“ zusammen – auch noch mal an die Politik –, mit einem großem Angebot, weshalb die Preise nicht so hoch sind. Es hat auch was mit den Airbnb-Wohnungen zu tun, die es ja auch in Berlin gibt. Ich sage mal, ich persönlich bin auch eher der Meinung, dass Berlinerinnen und Berliner Wohnungen brauchen, ich persönlich bin da immer ein bisschen skeptisch. Und die Studie ist von 2016. Seitdem haben sich auch die Preise ein bisschen verändert. – Ich hoffe, ich habe jetzt im schnellen Ablauf nichts vergessen und alle Fragen beantwortet.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank! – Herr Nils Busch-Petersen, bitte!

Nils Busch-Petersen (Handelsverband Berlin-Brandenburg): Ja, vielen Dank! – Ich gehe mal der Reihenfolge nach, wo die Fragen auch an mich gerichtet wurden. Frau Gennburg, zumindest für den Teil, den ich hier vertreten darf, nämlich den Einzelhandel, der sich als Teil der Tourismusindustrie versteht, möchte ich gerne das Wort „grottige Arbeitsverhältnisse“ nicht auf mich beziehen lassen. Meine Mitglieder sind in weiten Teilen tarifgebunden oder halten sich an Tarife. Die unterschreibt Verdi mit uns, die halte ich nicht für grottig.

Abschaffung, Zurückdrehen des Tourismus einfach pauschal oder gar des Stadtmarketings: Ich glaube, das brauchen wir gar nicht vertieft zu erörtern, da werden wir wahrscheinlich nie zusammenkommen. Ich denke, Strategien für den Tourismus und Stadtentwicklungs- und Stadtmarketingkonzepte müssen modernisiert und den neuen Zeiten angepasst, aber nicht pauschal abgeschafft werden. Ich bitte darum, noch mal daran zu denken – das fehlt mir ein bisschen –, was Tourismus noch bedeutet. Tourismus ist doch nicht nur die Luxusreise für die Betuchten – –

Katalin Gennburg (LINKE): Herr Busch-Petersen, ich möchte das entschieden zurückweisen. Ich habe niemals gefordert, den Tourismus abzuschaffen.

Nils Busch-Petersen (Handelsverband Berlin-Brandenburg): Nein, nein, Stadtmarketing abschaffen, Tourismus zurückdrehen und Stadtmarketing abschaffen. Beides halte ich für problematisch. Ich wollte gern noch zum Tourismus zu seiner Ehrenrettung sagen, weil Sie ja wirklich meinten, es wäre besser, wenn es weniger ist: Ich glaube, es ist ein ganz wichtiger Aspekt beim Tourismus, dass er zur Völkerverständigung beiträgt, um mal das alte Wort zu nehmen, dass Menschen einander kennenlernen. Reisen bildet. Das ist ein uralter Spruch. Insbesondere weil ich das auch erst die Hälfte meines Lebens kann, möchte ich es gerne auch allen anderen weiter ermöglichen, nach Berlin zu kommen.

Herr Czaja hat nach „Cash and Carry“ gefragt, ob das zu verbessern ist. Ich denke, auf jeden Fall. Die Digitalisierung hat der Handel längst als Herausforderung erkannt, nicht als einzige Lösung seiner Probleme. Was wir gerne anbieten würden, wäre vielleicht zu prüfen, zum Beispiel auch mit SenWiEnBe, ob wir nicht ähnlich wie Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg mit Digitalisierungscoaches unmittelbar in die Betriebe gehen könnten – das würden wir uns auch als Partnerschaft vorstellen können –, um den Betrieben ganz kurz und ohne große Umwege Hilfe zur Selbsthilfe zu geben. Denn manchmal braucht man einfach jemanden – das geht selbst mir immer noch so –, der einem einfach mal über die Schulter guckt und sagt: Da musst du klicken. Das musst du machen. – Das hielte ich für sinnvoll.

Wir haben ein gutes Beispiel in Sachen Nachhaltigkeit. Das ist heute nicht unser Thema, aber ganz erfolgreich, denke ich. Wir haben als erstes Bundesland mit dem Senat, mit SenWiEnBe, ein Energiespurnetzwerk für den Berliner Handel etabliert, das jetzt ausgefahren wird. Das ist ja auch ein Schritt in die richtige Richtung in Form von Public-private Partnership.

Zu den Öffnungsperspektiven hatte Herr Czaja ebenfalls gefragt. Ja, ich kann Frau Pop nur bestätigen, das läuft hier. Wir sitzen daran. Ich muss nachher an meinen Rechner und unseren Entwurf fertigstellen. Wir haben morgen Abgabetermin für unsere Zuarbeit bei SenWiEnBe. Also daran wird im Hintergrund im Moment intensiv gearbeitet. Unser Grundsatzpapier zu Öffnungsperspektiven stelle ich dem Ausschuss gerne im Anschluss schriftlich zur Verfügung, wenn das möglich ist.

Herr Jahnke hatte noch mal nach der Stellung Berlins im internationalen Handelskonzert gefragt. Ja, wir sind nicht die Shoppingtourismusdestination schlechthin, da gibt es andere Städte, die weit vor uns liegen, ob Paris, London, New York. Wir haben uns aber in den letzten Jahren sehr gut gemacht. Wir haben sicherlich ein bisschen was an Stellenwert in Asien verloren. In Europa hat Berlin nach wie vor einen starken Ruf. Einige unserer Highlights, insbesondere eines der ältesten Warenhäuser unweit von diesem Standort, das zieht wirklich auch international Touristen an.

Herr Gräff fragte nach den Arbeitsplätzen im Einzelhandel, die der Tourismus sichert. Wenn wir sagen, ungefähr 25, 26 Prozent unserer Umsätze erzielen wir mit Einpendlern und Gästen der Stadt, dann wird der Anteil in der Beschäftigtenzahl etwas höher liegen, weil ja nicht primär Lebensmittel gekauft werden. Ich denke, dass wir davon ausgehen können, dass wir von den über 100 000 Arbeitsplätzen und Ausbildungsplätzen – übrigens ist der Einzelhandel nach wie vor einer der stärksten Träger der Ausbildung in der ganzen Stadt –, bestimmt zwischen 25 und 30 Prozent nur dadurch absichern, dass diese Stadt Gäste empfängt und gastfreundlich ist.

Herr Buchholz, das war keine Frage direkt an uns. – Herr Strödter, zur Strategie: Ja, es gehört in die Öffnungsstrategie mit hinein, da muss ich mich nicht wiederholen. Wir sind natürlich sehr intensiv damit befasst, wie und unter welchen Umständen wir wieder hochfahren können. Es war für uns immer schwer verständlich, warum man uns überhaupt runtergefahren hat. Wir haben den Fehler gemacht, dass wir dem Bundesgesundheitsminister vertraut haben, der im September der Presse gesagt hat: Mit dem Wissen von heute hätten wir im ersten Lockdown die Läden nicht geschlossen. – Wenige Tage später sind die Läden geschlossen worden, für uns nicht nachvollziehbar. Sie fragen konkret nach dem Infektionsgeschehen im Handel, wo wir wirklich ständig am Kunden sind. Richtige Frage, muss ich ehrlich sagen. Das ist absolut unterdurchschnittlich. Das haben inzwischen auch Erhebungen der diversen Berufsgenossenschaften und Versicherungen ergeben, obwohl unsere Mitarbeitenden bis vor einer Woche, wenn sie anderweitig geschützt waren, nicht mal eine Mund-Nasen-Abdeckung tragen mussten. Sie mussten sie im direkten Kundenkontakt tragen. Viele haben es auch freiwillig gemacht. Trotzdem haben wir dort ein unterdurchschnittliches Infektionsgeschehen. Worauf führe ich das zurück? – Erstens ist Hygiene in weiten Teilen des Handels kein Novum. Gerade im Lebensmitteleinzelhandel ist das Tagesgeschäft. Der Rest hat sehr schnell gelernt und umfassende Hygienekonzepte vorgelegt. Deshalb finden wir schon, dass über Öffnungsstrategien nachgedacht werden muss. Im Übrigen, wenn Sie weiter eine politische Akzeptanz für angespannte Schrauben haben wollen, müssen Sie den Menschen auch eine Perspektive zeigen, unter welchen konkreten Umständen es wie wieder in eine andere Richtung geht. Ansonsten hat man Schwierigkeiten, das politisch länger zu vermitteln.

Dann gab es noch die Frage nach dem Runden Tisch Tourismus von Herrn Otto. Ja, den gibt es. Natürlich gibt es den. Der tagt auch mit einer gewissen Regelmäßigkeit, sofern das jetzt möglich ist. Wir haben ihn vor anderthalb Jahren noch mal ein bisschen ausgelichtet, damit er nicht zu groß wird und ausufert. Ich finde, dass er nach wie vor sich vor allen Dingen weniger um den Einzelfall als um Strategien kümmert. Alle wichtigen Akteure sind da, auch für den Vertreter des SCC, den ich auf diese Weise grüße: Der Sport ist präsent, aber man muss sich vielleicht untereinander noch mal abstimmen, denn zumindest für die größeren Clubs ist ja ein

Vertreter ständig da. Ich stelle auch gern den direkten Bezug her. Ich halte es auch für ganz wichtig, dass der Sport dabei ist.

Das waren die Fragen der Abgeordneten. Damit ich Sie auf dem Laufenden halte, Sie sind ja der Wirtschaftsausschuss: Eben ist durch den Ticker gekommen – es ist wirklich kein Quatsch, Pimkie habe ich vorhin gesagt, das sind übrigens elf Filialen in Berlin –, eben hat Promod mitgeteilt, nach 30 Jahren in Deutschland sämtliche Filialen zu schließen. Das sind wiederum drei Geschäfte in Berlin. Das heißt, während wir hier im Ausschuss sitzen, sind definitiv erst mal 14 größere Textilgeschäfte in dieser Stadt sozusagen vom Netz genommen oder werden vom Netz genommen. Das zur Brisanz der Lage!

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Vielen Dank! – Wir haben ja öfters hier die Frage im Raum, ob wir diese Besprechungen gleich abschließen oder auf das Wortprotokoll warten und es dann auf der Tagesordnung lassen. Ich würde vorschlagen, wir schließen das ab. – Nein? Stimmen wir das ab? – Wir wollen nicht immer einen Rattenschwanz haben, es ist eine aktuelle Sache. Wie sieht das Herr Jahnke, die Koalition? – Abschließen? – Abschließen!

Katalin Gennburg (LINKE): Was heißt, es ist eine aktuelle Sache? – Es wird aktuell bleiben. Sehen Sie das anders?

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Gut. Wir haben es halt debattiert. Wir haben einen Riesenrattenschwanz an Vorgängen. Wir haben gesagt, dass wir bei jeder Anhörung dann gemeinsam überlegen, ob wir sie abschließen oder wieder auf die Tagesordnung setzen. Ich sehe hier gerade so einen gewissen Koalitions – – Ich will das nicht überbewerten.

Katalin Gennburg (LINKE): Also es gibt dazu einfach keine einheitliche Meinung. Punkt.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Dann stimmen wir das ab. Wer ist dafür, heute abzuschließen? – Das sind die CDU, die AfD und die FDP. Wer ist dagegen? – Die Koalition. Dann kommt es gerne wieder auf die Tagesordnung. – Stimmt. Die Opposition ist heute die Mehrheit. Das ist so.

Christian Gräff (CDU): Wir sind hier nicht im Kindergarten, Herr Vorsitzender, auch wenn hier einige das zum Kindergarten machen wollen, zu irgendwelchen Grundsatzdiskussionen. Natürlich bleibt es Thema, und wir können gerne auch parteiübergreifend, fraktionsübergreifend vereinbaren, dass die Themen Einzelhandel, was Ihnen ja so wichtig ist, und Tourismus, wo immer auch die Jobs hingehen sollen, natürlich hier Thema sein werden; sehr gerne, wenn wir es möchten, auch jede zweite Sitzung im Parlament, jedenfalls, solange dieses Parlament noch so besteht. Das kann ich Ihnen für unsere Fraktion auf jeden Fall zusagen. Es geht ja nur um die Frage, ob wir diesen speziellen Besprechungspunkt abhaken und vielleicht in 14 Tagen oder in vier Wochen wieder die Frage neu fraktionsübergreifend, wie bisher jedenfalls auch gehabt – auch wenn es hier andere anders haben wollen –, auf die Tagesordnung setzen: Wie gehen wir mit Einzelhandel, mit nachhaltigem Tourismus um? – Wir sind ja nicht hier, um einer einzigen Person zu huldigen.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Ich möchte das ergänzen: Natürlich wird das Thema immer wieder auf die Tagesordnung kommen. Wir wollten nur die Tagesordnung etwas ent-

rümpeln. Sie waren ja nicht immer da, als wir diese Debatten hatten. Wollen Sie es aufrechterhalten?

Katalin Gennburg (LINKE): Es geht hier nicht um Kindergarten, Herr Gräff, und Sie brauchen mich auch nicht so anzugreifen. Es gab hier eine Abstimmung, und die wurde gerade vom Ausschusssekretariat infrage gestellt, ob die Mehrheit der Koalition vorhanden ist. Ich bitte, das zu prüfen, ob das im Pairing tatsächlich hier eine Debatte sein soll, dass hier die Opposition heute in der Präsenz größer ist. Aber wir haben auch Leute, die digital zugeschaltet sind. Also wollen wir jetzt hier wirklich das Fass aufmachen? Es geht einfach darum, dass dieser Tagesordnungspunkt nicht abgeschlossen werden soll, weil er so wichtig ist.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: Herr Jahnke!

Frank Jahnke (SPD): Ich glaube, wenn wir das so formal sehen, sind wir nicht mal beschlussfähig. Wir sind zu wenige Abgeordnete, die sich an der Abstimmung insgesamt beteiligt haben.

Vorsitzender Frank-Christian Hansel: So, wir bleiben jetzt entspannt. Erst mal machen wir jetzt Schluss und bedanken uns bei den Anhörungspersonen. Vielen Dank, dass Sie digital zugeschaltet waren! Ganz herzlichen Dank dafür! Auch Sie, Herr Kausch und Herr Busch-Petersen: Schön, dass Sie da waren! – Wir machen jetzt hier mit der Sitzung weiter, aber Sie sind gerne in den Abend entlassen.

Herr Jahnke, beschlussfähig sind wir. Wir sind elf Leute. Das brauchen wir auch für das Gesetz, das offenbar noch verabschiedet werden soll. Wir sollten jetzt also nicht die Beschlussfähigkeit des Ausschusses infrage stellen. Wir nehmen das jetzt erst mal so zu Protokoll, wie die Abstimmung verlaufen ist und prüfen das dann. De facto funktioniert die Abstimmung zulasten der Koalition eigentlich nicht, denn es sind hier mehr. Aber wir werden das prüfen. Es ist jetzt auch nicht kriegsentscheidend. Ich wollte nur noch mal sagen, dass wir die Tagesordnungen tatsächlich entlasten wollen. Wir haben es ja auch gerade heute schon gemacht. Wenn das Wortprotokoll fertig ist, haben wir schon erlebt, dass es teilweise gar keine Debatten mehr gibt. Aber mir ist es egal. Die Koalition sollte möglicherweise darüber dann nicht platzen. Oder wollen Sie einen Koalitionsausschuss dazu machen? – Wohl nicht. Dann machen wir weiter.

Punkt 5 (neu) der Tagesordnung

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 18/3279

Gesetz zur Umsetzung der Verhältnismäßigkeitsrichtlinie (Richtlinie [EU] 2018/958 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 28. Juni 2018 über eine Verhältnismäßigkeitsprüfung vor Erlass neuer Berufsreglementierungen) und weiterer europäischer Vorschriften im Bereich öffentlich-rechtlicher Körperschaften (Kammern) (Berliner Verhältnismäßigkeitsprüfungsgesetz – BlnVHMPG)

[0273](#)
WiEnBe
IntArbSoz(f)
GesPflGleich*
StadtWohn

Der **Ausschuss** beschließt ohne Aussprache, die Annahme der Vorlage zu empfehlen.

Punkt 6 (neu) der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Bisherige Erfahrungen mit der Anwendung des Berliner Immobilien- und Standortgemeinschaftsgesetzes (BIG) seit Inkrafttreten im November 2014
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

[0177](#)
WiEnBe

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 09.12.2019

Vertagt.

Punkt 7 (neu) der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Berlin ist Hauptstadt der nachhaltigen Mode — Potenziale und Handlungserfordernisse
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

[0166](#)
WiEnBe

Hierzu: Auswertung der Anhörung vom 14.09.2020

Vertagt.

Punkt 8 (neu) der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.